

Consensus, unanimitas und maior pars auf Konzilien, von der Alten Kirche bis zum Ersten Vatikanum

VON HERMANN JOSEF SIEBEN S. J.

Daß das Wesen des Konzils im Konsens besteht, darüber sind sich alle einig, die versucht haben, das Spezifische dieser kirchlichen Institution in den Blick zu bekommen. Über die weitere Frage jedoch, wie dieser Konsens konkret beschaffen sein muß, ob Mehrheit genügt oder ob Einstimmigkeit erforderlich ist, darüber gehen die Meinungen auseinander. Wenn wir recht sehen, wurde diese Frage zum letzten Mal mit großer Heftigkeit auf dem Ersten Vatikanischen Konzil diskutiert¹. Die Minderheit des genannten Konzils, die gegen die Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit war, suchte sich einer Majorisierung dadurch zu entziehen, daß sie die These vertrat, Konzilsbeschlüsse in Glaubensfragen erforderten mindestens moralische Einstimmigkeit, eine bloße Mehrheit genüge hierzu nicht. Man berief sich für diese Ansicht auf die bald zweitausendjährige Tradition der Konzilien. Auf eben diese selbe Tradition stützte sich aber auch die Mehrheit. Ihrer Meinung nach wurde auf den Konzilien, auch bei Glaubensentscheidungen, das Mehrheitsprinzip angewandt. Beiden Parteien scheint unbekannt gewesen zu sein, daß genau diese Frage kaum 100 Jahre zuvor auf der Versammlung der toskanischen Bischöfe in Florenz (1787) im Anschluß an die Synode von Pistoia vehement diskutiert worden war. Auch in dieser Kontroverse beriefen sich Gegner wie Befürworter des Mehrheitsprinzips auf das Zeugnis der Tradition, insbesondere auf die Praxis der alten Konzilien.

Wir wollen im folgenden die Frage nach der Anwendung des Mehrheitsprinzips auf den Konzilien an die uns bekannten Quellen stellen. Da es dabei um die konkrete Gestalt des das Wesen des Konzils konstituierenden Konsenses geht, beziehen wir diesen Begriff mit in unsere Untersuchung ein. Wir werden dabei feststellen, daß er mit den beiden anderen, unanimitas und maior pars, untrennbar zusammenhängt. Wir gehen in fünf Schritten vor. Zunächst befassen wir uns mit dem Zeugnis der Alten Kirche und des Hochmittelalters. Dann befragen wir das Konzil von Basel und Trient. In der Zeit nach Trient ist für unsere Fragestellung wichtig das Aufkommen des sog. Gallikanismus und des Jansenismus. Die Synode von Pistoia stellt zusammen mit der Florentiner Bischofsversammlung eine Art Vorspiel zur Debatte auf dem Ersten Vatikanischen Konzil dar, mit der wir uns abschließend befassen wollen.

¹ Vgl. *Kl. Schatz*, Kirchenbild und päpstliche Unfehlbarkeit bei den deutschsprachigen Minoritätsbischöfen auf dem I. Vatikanum, Rom 1975, 169–190.

I. Alte Kirche und Mittelalter

Auf die Bedeutung, die der Begriff *unanimitas* nicht zuletzt auch für die Institution der Konzilien besitzt, hat vor einer Reihe von Jahren P. Grossi in einem interessanten Beitrag hingewiesen². Der genannte Forscher hat dabei die Tendenz, das Wesen des Konzils mit dem Begriff der *unanimitas* zu bestimmen, sieht sich aber dann gezwungen, weil schon sehr frühe Zeugnisse für die Anwendung des Mehrheitsprinzips vorliegen, zwischen einer genuin christlicher Tradition entstammenden *unanimitas* und einem aus dem profanen Bereich stammenden Mehrheitsprinzip zu unterscheiden. Wir halten diese Gegenüberstellung von zwei Bereichen, einem genuin christlichen und einem profanen, für eher künstlich und gehen statt dessen davon aus, daß christliche Versammlungen ganz spontan auf Handlungsweisen des jeweiligen Milieus, in dem sie lebten, zurückgriffen. Das waren im Bereich des Judentums jüdische Praktiken, im Bereich des Heidentums solche dieses Kulturkreises³. Von Modellcharakter für die frühchristlichen Konzilien waren deswegen u. a. die im römischen Senat und in entsprechenden sonstigen städtischen Gremien praktizierten Formen der Abstimmung und Konsensbildung⁴. Um die angedeutete künstliche Unterscheidung zweier Bereiche zu vermeiden, schlagen wir vor, nicht *unanimitas*, sondern *consensus* als Schlüssel zum Selbstverständnis der frühchristlichen Konzile zu verwenden. Damit soll nicht geleugnet werden, daß der Begriff der *unanimitas* eine wichtige Rolle als Zielvorstellung spielt. Jedes Konzil hat die Tendenz, *unanimitas* zu realisieren. Die gleiche Tendenz hatte übrigens auch der römische Senat. Aber fragt man nach dem Wesen dieser Versammlung unter Absehung von ihrer idealen Zielvorstellung, so kann die Antwort nur lauten: die frühchristlichen Konzilien verstehen sich als Ereignisse, als Zustandekommen von Konsens. Dafür gibt es eine Fülle von Belegen. Ein wichtiger Zeuge ist schon Cyprian von Karthago. Hier nur ein Beleg. Im Blick auf das in der Gefallenenfrage stattgehabte Konzil schreibt er: *Concilio frequenter acto non consensione tantum nostra, sed et comminatione decrevimus . . .*⁵. Synonym mit *consensus* bzw. *consensio* steht bei ihm *in unum convenire*, womit nicht nur die Zusammenkunft an einem Ort, sondern auch die Erzielung einer gemeinsamen *sententia* gemeint ist⁶. Für die Auffassung, daß Konzile Ereignisse von Konsens sind, gibt es auch in den folgenden Jahrhunderten zahlreiche Belege. So schreibt z. B. Hila-

² *Unanimitas*. Alle origini del concetto di persona giuridica nel diritto canonico, in: ASD 2 (1958) 229–331.

³ Vgl. für die einzelnen Kulturbereiche im einzelnen H. J. Sieben, Die Konzilsidee der Alten Kirche, Paderborn 1979, 466–510.

⁴ Vgl. hierfür im einzelnen, ebd. 476–482.

⁵ Ep. 59; CSEL 3, 680,10. – Weitere Belege bei H. J. Sieben, Die Partikularsynode. Studien zur Geschichte der Konzilsidee, Frankfurt 1990, 27–28.

⁶ Ep. 67,1; CSEL 3, 735,11. Weitere Belege bei Sieben, Partikularsynode 27.

rius mit Blick auf das Konzil von Nicaea: „Mit Zustimmung aller (ad sensu omnium) wurden die Arianer als Häretiker verurteilt ...“⁷. Im Hintergrund steht hier natürlich das der antiken Philosophie bekannte Wahrheitskriterium des *consensus omnium*⁸.

Man kann eine doppelte Dimension des Konsenses, der auf dem Konzil erreicht wird, unterscheiden. Es handelt sich einerseits um den Konsens der versammelten Konzilsväter untereinander (= horizontaler Konsens), andererseits um die Übereinstimmung, d. h. den Konsens, der gefaßten Beschlüsse mit den Entscheidungen der vorausgegangenen Konzilien (vertikaler Konsens). In diesem Sinne spricht Vinzenz von Lerin von einer *consensio antiquitatis et universitatis*⁹. Diesen doppelten Konsens, den der Konzilsväter miteinander, und der zeitlich aufeinanderfolgenden Konzilien untereinander, sehen die altkirchlichen Theologen als vom Geist gewirkt. Sie sprechen in diesem Sinn von der Inspiration der Konzilsentscheidungen durch den Gottesgeist. Auch zu diesem Aspekt der altkirchlichen Konzilsidee liegen sehr zahlreiche Belege vor; wir begnügen uns hier mit einem einzigen. Im Blick auf den in der Gefallenenfrage gefaßten Konzilsbeschluß schreibt Cyprian: *Placuit nobis sancto spiritu suggerente ... pacem lapsis dare ...*¹⁰. Statt consensus steht bei einem Autor wie Cyprian oft auch unanimitas, besonders im Zusammenhang mit der Erwähnung der vom Geist Gottes her kommenden inspiratio¹¹. Ein Text des Zeitgenossen Origenes vereinigt alle Elemente, die Einwirkung des Heiligen Geistes, die dadurch bewirkte Einstimmigkeit im Glauben, die von ihr abhängende Gegenwart Christi unter den

⁷ Collect. Ant. Par. B II 9,7; CSEL 65, 149, 23. – Weitere Belege bei Sieben, Alte Kirche 225–228.

⁸ Vgl. hierzu H. U. Instinsky, Consensus universorum, in: Hermes 75 (1940) 265–278; L. Koepf, Art. consensus, in: RAC 3, 1957, 294–303; K. Oehler, Der consensus omnium als Kriterium der Wahrheit in der antiken Philosophie und Patristik, in: AuA 10 (1961) 103–129, wiederveröffentlicht in: ders., Antike Philosophie und byzantinisches Mittelalter. Aufsätze zur Geschichte des griechischen Denkens, München 1969, 234–271; R. Schian, Untersuchungen über das *argumentum e consensu omnium*, Spudasmata 28, Hildesheim 1973.

⁹ Commonitorium 33.

¹⁰ Ep. 57, 5; CSEL 3, 655, 7. – Weitere Belege für die Inspiration der Konzilsbeschlüsse durch den Heiligen Geist bei Sieben, Partikularsynode 30–33.

¹¹ Ein Text des genannten Autors, der zwar nicht unmittelbar auf Konzilien bezogen ist, belegt besonders schön die auch im Hinblick auf die Konzilien Zeit und Raum überwindende Konsensstiftung des Heiligen Geistes; Ep. 75,3; CSEL 3, 811, 15: ... cum magna laetitia exultavimus et deo gratias egimus, qui invenimus in fratribus tam longe positus tantam nobiscum fidei et veritatis unanimatem. Potens est enim gratia dei copulare et coniungere caritatis atque unitatis vinculo etiam ea, quae videntur longiore terrarum spatio esse divisa, secundum quod et olim intervallo temporum separatos ab Iob et Noe, qui in primis fuerant, Ezechielem et Danielelem posteriores aetate ad unanimitatis vinculum virtus divina conjunxit ... sed quamvis temporibus longis discreti essent, eadem tamen divina inspiratione senti(ebant). Quod et nunc in nobis animadvertimus, ut qui longissimis regionibus a nobis separati estis sensu tamen et spiritu copulatos nos esse nobiscum probaretis. Quod totum hoc fit divina unitate. Nam cum dominus unus atque idem sit qui habitat in nobis, coniungit ubique et copulat suos vinculo unitatis. Unde in universam terram exivit sonus eorum (vgl. Ps 19, 5), qui a Domino missi sunt unitatis spiritu velociter currentes.

Gläubigen, die etwas später dann die altkirchliche Konzilsidee charakterisieren sollten¹². Die herausragende Bedeutung, die der unanimitas für das kirchliche Leben zukommt, bringt übrigens auch Kanon 34 der *Canones Apostolorum* zum Ausdruck. Der genannte Kanon spricht zwar nicht ausdrücklich von Konzilien, bezieht sich aber sicher auch auf dieselben¹³.

Wir haben nur vereinzelte Nachrichten darüber, wie man konkret vorgegangen ist, um den gesuchten Konsens, d. h. möglichs-te unanimitas zu erzielen. So gab es bisweilen Vorbesprechungen und Vorverhandlungen, bevor die eigentlichen, offiziellen Konzilssitzungen begannen. Das war z. B. auf dem von Ambrosius geleiteten Konzil von Aquileia im Jahre 381 der Fall¹⁴. Was aber geschah, wenn sich trotz Vorbesprechungen und längerer Verhandlungen auf dem Konzil selber keine unanimitas ergab? Kam dann überhaupt kein Beschluß zustande? Wir haben zumindest zwei Zeugnisse aus dem vierten Jahrhundert und ein weiteres aus dem achten, die belegen, daß in solchen Fällen die Anwendung des Mehrheitsprinzips, das damals im weltlichen Bereich schon durchaus in Geltung war¹⁵, vorgesehen war. Einschränkend ist freilich zu präzisieren, daß es sich in den beiden ersten Fällen, Kanon XIX des Konzils von Antiochien¹⁶ und Kanon VI des Konzils von Nicaea¹⁷, nicht um Glaubensent-

¹² Com. in Ep. ad Romanos 10,7; PG 14, 1261C–1262A: Vis autem scire, quantum valeat unanimatis gratia? Salvator in evangelio pronuntiat, quia si duo vel tres in unum consenserint, de omni re quacumque petierint a deo fiet illis; et iterum de semetipso dicit, quia ubi fuerint duo vel tres congregati in nomine meo hoc est unum atque idem sentientes in nomine Jesu Christi, ibi inquit, ero in medio eorum. Vis et aliud accipere exemplum, quomodo unum sentientibus Christus medius est? Vide in Actibus apostolorum, quomodo post ascensionem Domini, cum elevassent, inquit, undecim apostoli cum ceteris vocem unanimiter orassent, motus est locus in quo stabant et praesentiam Sancti Spiritus meruerunt. Puto ... per hoc ostendi quia duobus vel tribus in uno positus Spiritus Sanctus unum de eis sensum atque unum elicerit sermonem: ut qui ecclesiae docere cupiebant unum dicere omnes atque unum sapere, ipsi prius unum se dicere atque unum sapere demonstrarent et uno ore honorificarent deum.

¹³ K. XXXIV, FCCO 1,2; 24: De primatu episcoporum. Episcopus gentium scire convenit, quis inter eos primus habeatur, quem velut caput existiment et nihil amplius praeter eius conscientiam gerant ... Sed nec ille praeter omnium conscientiam faciat aliquid; sic enim unanimitas erit et glorificabitur deus per Christum in spiritu sancto.

¹⁴ Gesta 2, PL 16, 916B: Diu citra acta tractavimus ... tamen quoniam omnibus episcopis placet, fiant acta.

¹⁵ Zur Geschichte des Mehrheitsprinzips vgl. R. Naujoks, Mehrheit, Mehrheitsprinzip, in: HWP 5 (1980) 1006–1010; W. Jäger, Mehrheit, Minderheit, Majorität, Minorität, in: GGB (1982) 1021–1062; ders., Mehrheit, Mehrheitsprinzip, in: StL 3 (1987) 1082–1085; H.-J. Becker, Mehrheitsprinzip, in: HDRG 3 (1984) 431–438. – Unter der weiteren Literatur zu diesem Thema ist besonders aufschlußreich F. Elsener, Zur Geschichte des Majoritätsprinzips (pars maior et pars sanior) insbesondere nach schweizerischen Quellen, in: ZSRG.K 42 (1956) 73–116; 560–573. Einen guten Überblick bringt auch J. Gaudemert, Unanimité et majorité (Observations sur quelques études récentes), in: Etudes historiques à la mémoire de N. Didier, Paris 1960, 149–162, auch abgedruckt in: ders., La société ecclésiastique dans l'occident médiéval, Variorum reprints, London 1980, nr. 2.

¹⁶ K. XIX des Konzils von Antiochien, FCCO 1,1; 119: Episcopus praeter synodum et praesentiam metropolitani nullatenus ordinetur ... sub plurimorum vel praesentia vel decreto ordinatio celebretur. Quod si secus contra definita factum fuerit, nullas ordinatio vi-

scheidungen, sondern um Bischofswahlen durch Konzilien handelt. Im dritten Fall, Kanon XI des achten Konzils von Toledo, geht es demgegenüber um Mehrheitsentscheidungen „jeder Art von Synoden“, also auch von solchen, auf denen über den Glauben gehandelt wird¹⁸.

Die Kirche übernimmt mit den genannten Kanones, zunächst freilich nur für einen eingegrenzten Bereich, eine im klassischen römischen Recht ausgebildete Rechtsfiktion: Die Entscheidung der Mehrheit gilt als eine Entscheidung der Gesamtkörperschaft. So heißt es bei Scaevola: *Quod maior pars curiae effecit, pro eo habetur, ac si omnes egerint*¹⁹, und bei Ulpian: *Refertur ad universos, quod publice fit per maiorem partem*²⁰.

Während es sich beim Majoritätsprinzip um einen Rechtsgrundsatz handelt, der außerhalb der Kirche ausgebildet und von ihr für ihre Konzilien übernommen wurde, haben wir es bei der Rechtsregel der *sanior pars* mit einem Prinzip zu tun, das im kirchlichen Bereich seine Wurzeln hatte. Es spielte auf den altkirchlichen Konzilien zwar noch keine Rolle, wir werden ihm aber im Zusammenhang der Kontroversen um das Konzil von Basel begegnen. In Verbindung mit dem Begriff *sanior* kommt das Prinzip zum ersten Mal vor in der nach 543 verfaßten Mönchsregel des Benedikt von Nursia; dort heißt es im Kapitel 64 über die Bestellung des Abtes: *In abbatis ordinatione illa semper consideretur ratio, ut hic constituitur, quem sive omnis concors congregatio ... sive etiam pars quamvis parva congregationis saniore consilio elegerit*²¹. Als Abt einzusetzen ist entweder der einstimmig Gewählte oder der von einer Minderheit *saniore consilio* vorgeschlagene. Möglicherweise hat sich Benedikt in dieser Bestimmung von einem Text Leos d. Gr. anregen lassen. Dieser hatte den Grundsatz aufgestellt, daß bei strittigen kirchlichen Wahlen nicht einfach die Zahl der Stimmen den Ausschlag geben sollte, sondern die *maiora studia et merita*²². Nach diesem Prinzip sind die Stimmen bei einer Wahl nicht nur zu zählen, sondern auch zu wägen, und es kann so eine Minderheit (*pars quamvis parva saniore consilio*) eine sittlich weniger qualifizierte Mehrheit

res habeat: si vero iuxta definitam regulam fiat, et nonnulli pro contentione propria contradicant, obtineat sententia plurimorum.

¹⁷ K. VI des Konzils von Nicaea, COD (1973) 9: Illud autem generaliter clarum est, quod si quis praeter consilium metropolitani fuerit factus episcopus, hunc magna synodus definitivum episcopum existere non debere. Sin autem communi cunctorum decreto rationali et secundum ecclesiasticam regulam comprobato duo vel tres propter contentiones proprias contradicunt, obtineat sententia plurimorum.

¹⁸ K. XI des 8. Toledanums, Ausg. J. Vives, Concilios visigoticos e hispanoromanos, Barcelona-Madrid 1963, 284/5: Cum vero quaelibet sancta synodus agitur aut pacifice inter episcopos quippiam definitur, si pauciores per nescientiam vel contemptionem forte dissentiant, aut commoti plurimorum sententiae cedant aut ab eorum coetu cum dedecore confusionis abscedant et excommunicationis annuae sententiam luant.

¹⁹ Dig. 50,1,19.

²⁰ Dig. 50,17,160,1. – Zu weiteren Einzelheiten vgl. O. Gierke, Das deutsche Genossenschaftsrecht, III, Berlin 1881, 153, 219–220.

²¹ Die Stelle geht in das Decretum Gratiani ein, vgl. dist. 61, c. 14.

²² Ep. 14,5, PL 54, 673. – Die Stelle geht ins Decretum Gratiani ein, vgl. dist. 63, c. 36.

übertreffen. Freilich setzt die Anwendung dieses Prinzips der *sanior pars* eine übergeordnete Instanz voraus, die entscheidet, wer von den beiden *partes* die *sanior* darstellt²³. Von großer historischer Nachwirkung für die Konzeption des Konzils als consensus waren nun vor allem zwei Texte aus der Zeit der Patristik, weil sie beide an prominenter Stelle in das *Decretum Gratiani* eingegangen sind. Es handelt sich hier, erstens, um die berühmte Dekretale Gregors d. Gr. *Sicut sancti* (dist. 15, c. 2)²⁴, zweitens um die Definition der Konzilien aus den Etymologien des Isidor von Sevilla, die Gratian in der dist. 15, *Canones generalium* (1,7)²⁵ überliefert. Die Überlieferung dieser beiden Texte an der genannten Stelle hatte zur Folge, daß sie der Aufmerksamkeit der Dekretisten nicht entgehen konnten und so in die große Tradition der mittelalterlichen Kanonistik eingegangen sind.

Von dieser Tradition profitiert auch noch ein Wilhelm von Ockam, wenn er im 14. Jahrhundert ausgiebig die Frage der Unfehlbarkeit der Konzilien diskutiert²⁶. Eines der von ihm zugunsten der Unfehlbarkeit der Konzilien referierten Argumente knüpft an die Erwähnung des consensus in der Gregordekretale *Sicut sancti* an und lautet: was mit universalem Konsens definiert wurde, kann nicht gegen den Glauben verstoßen²⁷. Hält man seine Ausführungen zur Unfehlbarkeit an einer anderen Stelle daneben²⁸, so wird jedoch deutlich, wie Ockam näherhin diesen die Unfehlbarkeit garantierenden Konsens versteht. Er verlangt Zustimmung jedes einzelnen Christen ohne Ausnahme zum fraglichen Konzilsbeschluß, a fortiori also absolute Einstimmigkeit unter den Teilnehmern des Konzils selber! Eine einzige abweichende Stimme verunmöglicht den Konsens der *ecclesia universalis*. Denn gerade in diesem einen Gläubigen kann sich die Wahrheit, d. h. der Glaube befinden, wie

²³ Zur weiteren Geschichte des Prinzips vgl. die in Anm. 15 aufgeführten Studien, und Gierke, III, 324–328.

²⁴ Ep. I,24; MGH. Ep 1,36: ... Sicut cancti evangelii quattuor libros, sic quattuor concilia suscipere et venerari me fateor ... Cunctas vero, quas praefata veneranda concilia personae respiciunt, respicio, quas venerantur, amplector, quia dum *universali* sunt *consensu* constituta, se et non illa destruit, quisquis praesumit aut absolvere, quos religant, aut ligare, quos absolvent.

²⁵ Etym. 6,16; PL 82, 244 B: Synodus autem ex Graeco interpretatur comitatus vel coetus. Concilii vero nomen tractum est ex more Romano. Tempore enim, quo causae agebantur, conveniebant omnes in unum communique intentione tractabant. Unde et concilium a communi intentione dictum quasi communicilium. Nam cilia oculorum sunt. Unde et considium, consilium, d in 1 littera transeunte.

²⁶ Vgl. hierzu im einzelnen H. J. Sieben, Die Konzilsidee des lateinischen Mittelalters, Paderborn 1984, 427–445.

²⁷ Ockam, Dialogus I,5,27, Ausg. Goldast 496,42: Illa congregatio contra fidem errare non potest, cuius diffinitiones et determinationes tamquam universali consensu constitutae sunt censendae. Universalis autem congregatio est concilium generale, teste Gregorio, qui ut habetur dist. 15, c. *sicut* ait (es folgt das Zitat der Dekretale). Ergo concilium generale contra fidem errare non potest.

²⁸ Dialogus I,2,25; Ausg. Goldast 429,40.

das bei der Kreuzigung Christi hinsichtlich Mariens der Fall war²⁹. Wir brauchen uns hier nicht weiter mit dieser absurden Theorie aufzuhalten³⁰ und wollen nur noch einen spätmittelalterlichen Theologen erwähnen, der Ockam nahe steht, Jean de Courtecuisse. Er unterscheidet bei der Frage nach der Unfehlbarkeit der Konzilien solche, die in absoluter Einstimmigkeit eine Glaubensdefinition aufstellen, und solche, die bloß mit Mehrheit entscheiden. Bei den ersteren scheint er Irrtum auszuschließen, bei der zweiten Kategorie nicht. Im übrigen überläßt er es den Kanonisten näherhin zu bestimmen, welche Mehrheit für einen gültigen Konzilsbeschluß notwendig ist³¹.

II. Von Basel bis Trient

Gratian hatte mit seinen beiden Kanones *sicut sancti* (dist. 15,2) und *canones generalium* (dist. 15,1) die Vorstellung, daß das Wesen des Konzils im Konsens besteht, über Jahrhunderte, die an einer weiteren Entfaltung des Konzilsbegriffs nicht interessiert waren, hinweg ins späte Mittelalter vermittelt, wo wir in Folge des Großen Abendländischen Schismas eine Renaissance des Konzilsgedankens erleben. In der Tat, wem eine theologische Vertiefung des Konzilsbegriffs am Herzen lag, konnte am Begriff des Konsenses nicht vorübergehen, und so sind es denn die Konziliaristen, die die von Gratian überlieferten Ansätze aufgreifen und entfalten. In diesem Sinne heißt es in der großen konziliaristischen Programmschrift *Cogitanti* vom 3. September 1432: *Concilia generalia universali traditione et consensu fiunt et recipiuntur*³². Wie sehr in dieser Zeit der Konsensbegriff im Mittelpunkt der theologischen Reflexion über die Konzilien stand, kann man allein aus der Tatsache ablesen, daß vor einigen Jahren ein Buch mit dem bezeichnenden Titel „Konsens und Rezeption. Verfassungsprinzipien der Kirche im Basler Konziliarismus“³³ erscheinen konnte.

Keiner der konziliaristischen Theologen aber hat den von Gratian überlieferten Ansatz so konsequent und genial aufgegriffen und zu einer umfassenden Theorie des Konzils entfaltet wie Nikolaus von Kues. Er konzipiert dabei in seiner großen Jugendschrift *De concordantia catholica* von 1434 nicht nur das Konzil, sondern auch die Kirche selber, ja das Imperium, auf der Basis des Konsensbegriffs. Wir brauchen das hier im ein-

²⁹ Zu diesem Theologumenon vgl. Y. Congar, Incidence ecclésiologique d'un thème de dévotion Mariale, in: MSR 7 (1950) 27–45.

³⁰ Vgl. hierzu weitere Einzelheiten bei Sieben, Mittelalter 451.

³¹ De fide, Ausg. Dupin, Gersonis opera omnia I, Antwerpen 1707, 898: ... patet, quod multa possunt statui in concilio generali, licet aliqui non consentiant, dum tamen maior pars consentiat. Non tamen assero, quod quaecumque maior pars sufficiat aliquid definire. Quae pars autem sufficiat et quae non, pro nunc remitto canonistis.

³² ConBas 2, 242.

³³ Münster 1980, von Werner Krämer.

zelen nicht zu entfalten³⁴, es genügt die Feststellung, daß der genannte Theologe sich zu Beginn seines eigentlichen Konzilstraktates³⁵ nicht nur auf die beiden oben genannten Stellen aus dem *Decretum Gratiani* bezieht, sondern zusätzlich zahlreiche Zeugnisse aus den Akten der Konzilien der Alten Kirche zusammenträgt, die alle den gleichen Gedanken belegen, nämlich daß das Wesen des Konzils im Konsens besteht. Erwähnen wir in unmittelbarem Anschluß an Nikolaus von Kues noch einen weiteren, freilich viel späteren Konziliaristen, Matthias Ugoni, der ebenfalls den Begriff des Konsenses in den Mittelpunkt aller seiner Überlegungen über Wesen und Natur der Konzilien gestellt hat, so sehr daß er ihn nicht nur in die Definition des Konzils³⁶, sondern sogar in den Titel³⁷ seines Hauptwerkes über die Konzilien übernommen hat. Der Konsens stellt gewissermaßen die *ratio formalis* des Generalkonzils dar. Ein Generalkonzil ist für Ugoni wesentlich dies: Ereignis universellen Konsenses. Dabei liegt der Akzent auf beiden Elementen gleich stark. Fehlt der *universale* Konsens, dann haben wir es eben nicht mit einem Universalkonzil zu tun, fehlt der Konsens, dann findet überhaupt kein Konzil statt³⁸.

Auf dem Konzil von Basel selber gab es dann mehrmals Gelegenheit, sich Gedanken über die konkrete Gestalt des die Konzilien konstituierenden Konsenses zu machen. Von besonderem Interesse sind diesbezüglich die Überlegungen, mit denen Johannes von Segovia, der Geschichtsschreiber des Konzils von Basel und große Theologe des genannten Konzils³⁹, die Einrichtung der auf dem Konzil von Basel tätigen Konzilsdeputationen rechtfertigt. Er gibt in diesem Zusammenhang einen Überblick über die von den vergangenen Konzilien angewandten Wege und Methoden, die Teilnehmer des Konzils zu dem das Konzil in seinem Wesen konstituierenden Konsens⁴⁰ zu führen. Die Aufteilung der Teilneh-

³⁴ Vgl. hierzu ausführlich *H. J. Sieben*, Traktate und Theorien zum Konzil. Vom Beginn des Großen Schismas bis zum Vorabend der Reformation. Frankfurt 1984, 103–109, ebd. 104, Anm. 326–328 Literaturangaben zum Konsensbegriff bei sonstigen konziliaristischen Theologen.

³⁵ II, 1; Ausg. Kallen 69,8.

³⁶ Ugoni, *De conciliis*, Venedig 1563, 1 ra: Est igitur concilium generalis universale episcoporum orthodoxorum cum aliis catholicis *unius consensus* legitima congregatio iurisdictionem habens cognoscendi et decidendi de his maxime quae ad fidem et ad universalem statum pertinent. – Weitere Einzelheiten zu dieser Definition bei *Sieben*, Traktate 259–260.

³⁷ Dieser lautet in seiner vollen Gestalt: *De conciliis*, sinodia Ugonia episcopi Phamaugustani, omnibus, quae ad concilia rite ac legitime celebranda pertinent, scire volentibus opus sane perquam necessarium. Durch eine falsche Etymologie, nämlich die Ableitung von *synodus* aus dem Griechischen *syn-ode*, unterstreicht Ugoni, worin für ihn das Wesen des Konzils besteht, im *consensu contentus*, in der *harmonica quaedam conciliatio* (3 ra).

³⁸ Weitere Einzelheiten zu Ugonis Konzilsbegriff bei *Sieben*, Traktate 259–262.

³⁹ Vgl. *Sieben*, Traktate 38 Anm. 187, 190–196.

⁴⁰ Segovia, *Historia* 2,22; MCG 2, 130: Zu überlegen ist, an eiusmodi deputationum modus conveniens practica sit, ut quemadmodum decet, in conciliis generalibus circa synodales actiones sincere deliberetur perveniaturque libere ad communem habendum patrum consensum. Id autem praesupponitur, quod de generali concilio velut confessor ab omnibus habetur, synodales actiones in eo concludi debere de omnium congregatorum communi consensu aut sanioris et maioris partis, quando hanc incidit maior pars episcoporum eorumque

mer in kleinere, und zwar nicht nationale, sondern für bestimmte Sachgebiete zuständige Gruppen, eben in die verschiedenen Konzilskommissionen, stellt nun in den Augen Segovias die beste Methode dar, mit den Schwierigkeiten der Konsensbildung fertig zu werden. Das Problem besteht nämlich näherhin darin, daß die Teilnehmer des Konzils gebildete Menschen sind, die die anstehenden Probleme unter den verschiedensten Rücksichten diskutieren und erörtern wollen. Das aber setzt genügende Zeit voraus; sie wird dadurch gewonnen, daß kleinere Gruppen gebildet werden, deren Ergebnisse dann der Generalversammlung vorgelegt werden⁴¹.

Eher beiläufig erwähnt Segovia bei seinen Überlegungen über die Konsensbildung die doppelte konkrete Gestalt, die dieser Konsens annehmen kann: er kann vorliegen in Form eines einhelligen oder eines Mehrheitsbeschlusses⁴². Ausdrücklich befaßt sich das Konzil von Basel mit der Frage von Mehrheitsvoten schon im September 1435 bei einer Debatte über das Problem der Appellationen vom Konzil weg an andere Instanzen. Als Beleg dafür, daß solche Appellationen nicht erlaubt sind, wird der weiter oben erwähnte Toledaner Kanon mit seinem Hinweis auf Mehrheitsvoten zitiert und feierlich bekräftigt⁴³.

Ins Zentrum gerückt wurde die Frage, ob für Konzilsbeschlüsse Einstimmigkeit erforderlich ist oder ein Mehrheitsvotum genügt, dann schließlich durch den Auszug der Minderheit aus dem Konzil am 7. Mai 1437 und dessen Verlegung nach Ferrara⁴⁴. Die Minderheit rechtfertigte ihren Schritt durch die Berufung auf das Prinzip der *sanior pars*, von dem weiter oben die Rede war. Dem gegenüber verteidigten die Theologen der Mehrheit das Mehrheitsprinzip. Wir greifen aus den verschiedenen Debattenbeiträgen drei heraus, die ‚ekklesiologische‘ Argumentation des Johannes von Ragusa aus seinem wohl 1439 verfaßten *Tractatus de auctoritate conciliorum et modo celebrationis eorum*, die rechtsphilosophische Argumentation, die Johannes von Segovia auf dem Mainzer Kongreß von 1441 vorlegte, und die kirchenrechtlichen Darlegungen, die Nikolaus Tudeschi, genannt Panormitanus, auf dem Reichstag zu Frankfurt 1442 vorgetragen hat.

Im Anschluß an die Feststellung, daß *unanimis et concors sententia* das Wesen des Konzils ausmacht, stellt Johannes von Ragusa ausdrücklich

superiorum; quorum, praesentia substantialis esse dicitur celebrationi generalium conciliorum.

⁴¹ Ebd. 128–135. – Über die Basler Geschäftsordnung vgl. zuletzt J. Wohlmut, *Verständigung in der Kirche untersucht an der Sprache des Konzils von Basel*, Mainz 1983, 34–37.

⁴² Segovia, *Historia* 2,22; MCG 2, 131: *His igitur aliisque obsistentibus multis, ut generalis synodus in pace celebretur, per omnem modum necesse est, quamvis non unanimum semper haberi, tamen pro magna parte patrum consensum, priusquam negotia in generali contione ut concludenda proponatur.*

⁴³ Segovia, *Historia* 9,31; MCG 2, 825–829. – Weitere Einzelheiten hierzu DRTA 15, 678, Anm. 10.

⁴⁴ Einzelheiten in HKG (J) 3,2; 576.

die Frage, ob auch unter der Voraussetzung einiger abweichender Stimmen ein gültiger Konzilsbeschluß zustandekommt. Seine Antwort ist ein eindeutiges Ja, *dummodo maior pars habentium vocem consentiat in eandem (sententiam)*. Und er fährt fort: *Et tanto firmior erit sententia, in quantum maior pars minorem excesserit*. Er beruft sich für seine These zunächst auf ein auf dem Konzil von Chalkedon angewandtes Prinzip: *Unde in concilio Chalcedonensi tamquam per se notum habebatur et allegebatur pro regula: maior pars semper regulariter vincat*. Dann leitet er dasselbe aus der Natur des Konzils als Repräsentation der Kirche ab⁴⁵. Schließlich weist er auf die sich aus der Rechtsfiktion, daß das von der Mehrheit Beschlossene als Beschluß der gesamten Körperschaft gilt, ergebenden Pflichten hin: die Mehrheit muß sich vor der Abstimmung durch rationale Argumente um die Zustimmung, den Konsens der Minderheit bemühen, die Minderheit sich nach der Abstimmung dem Beschluß der Mehrheit anschließen⁴⁶.

Segovias Plädoyer⁴⁷ gegen die Basler Minderheit ist sehr sorgfältig angelegt und holt sehr weit aus. Seine These lautet: die Berufung der genannten Minderheit auf die sanioritas verstößt eindeutig gegen Schrift und Vernunft. Sie ist vor allem deswegen unzulässig, weil sie die Existenz einer höheren Instanz voraussetzt⁴⁸. Eine solche ist aber im vorliegenden Fall nicht gegeben. Denn das Konzil ist die höchste Instanz in der Kirche. Warum ein höchstinstanzliches Urteil die Berufung auf die sanioritas ausschließt, sucht Segovia dann im folgenden durch eine rechtsphilosophische Überlegung zu zeigen. Er unterscheidet zu diesem Zweck vier mögliche Abstimmungsverhältnisse: entweder es herrscht unter den Votanten Einstimmigkeit, dann tritt der Effekt der Abstimmung ein, das Ur-

⁴⁵ Tractatus de auctoritate conciliorum, Universitätsbibliothek Basel, Ms A IV 17, fol 226r/v: Et ratio huius est, quia concilium generale, de quo in praesenti loquimur, vere ecclesiam universalem repraesentat, quoad sacerdotium videlicet necesse est, ut sicut in ecclesia universali se habet sacerdotium, ita et in concilio universali. Cum itaque iuxta sententiam beati Cypriani maior pars sacerdotii semper ex decreto Christi absque errore permanebit, utique in concilio congregato, maioris partis sententia semper ut catholica obtinebit.

⁴⁶ Ebd. Si autem quae fit a maiori parte concluduntur a tota synodo concludi dicuntur, quia semper maior pars importat sive vincit ut dictum est minorem, et etiam quia ut in pluribus tandem minor pars consentit et sequitur maiorem. Alias schisma faceret et divisionem, quod gravissimum peccatum est et gravissimam poenam meretur. Unde unicuique in concilio existenti ante synodalem conclusionem licitum est in dubiis sic vel sic sentire et velle. Ubi autem definitio accedit synodi, nullo modo licet alicui vel minori parti aliter sentire vel niti, quam quod synodus fecit aut conclusit, alii renuentes, ut dictum est se ipsos separant at toto et schisma in corpore ecclesiae faciunt. Niti tamen debet maior pars, quantumcumque minorem excedat, ut ante conclusionem minorem rationibus et persuasionibus debitis trahat ad consensum, praecipue si in parte contradicente minori sint homines magnae auctoritatis et magnae aestimationis, quia per tales facilius schisma in dei ecclesia introducitur, quod maxime cavendum est.

⁴⁷ Zu dieser Rede insgesamt vgl. *Woblmuth* 222–256.

⁴⁸ Segovia, Mainzer Rede, p. 17; DRTA 15, 699,24: Itaque ibi consuevit disceptari de saniore aut minus sana parte, ubi adest recursus superioris iudicis, ad quem pertinet definire. Ubi vero ad superiore non consuevit fieri recursus, minor pars nunquam se audet comparare maiori.

teil ist unumstößlich. Zweiter denkbarer Fall: quot capita tot sensus. Resultat: nullus effectus. Genauso wenig tritt ein Resultat ein, wenn Stimmgleichheit herrscht. Die Stimmen neutralisieren sich gegenseitig. Erst im vierten Fall, wenn eine Mehrheit gegen eine Minderheit vorhanden ist, tritt wieder eine Wirkung der Abstimmung ein⁴⁹.

Segovia geht noch einen Schritt weiter. Selbst unter der Voraussetzung, daß das Konzil nicht höchste Instanz ist, ist die Berufung der Basler Minderheit auf die sanioritas unzulässig⁵⁰. Denn sie wird von Rechts wegen nur zugelassen, wenn keine Zweidrittelmehrheit erreicht wurde. Eine solche Zweidrittelmehrheit war aber bei der entscheidenden Abstimmung in Basel vorhanden. Insofern ist die Haltung der Basler Minderheit einmalig in der Geschichte der Konzilien⁵¹.

Tudeschis Plädoyer vor dem Reichstag zu Frankfurt gegen die Basler Minderheit ist kirchenrechtlicher Natur und gliedert sich in zwei Teile. Zunächst erfolgt der positive Aufweis, daß allein der Beschluß der Mehrheit gültig ist, dann werden vier von der Minderheit vorgebrachte Argumente widerlegt. Daß die Minderheit nicht im Recht ist, springt in die Augen, wenn man sich die entsprechende Rechtsregel vor Augen hält; diese aber lautet: *In spectantibus ad universitatem quamcumque, sive sit concilii generalis sive provincialis sive inferioris ecclesiasticae vel mundanae, praevalet semper et suum effectum consequi debet, quod a maiori et saniori parte fit. Factum autem a minori parte nullius reputatur efficaciae; quinimmo, quod fit a maiori et saniori, ius fingit esse factum a tota universitate*⁵². Unter den zugunsten dieser regula angeführten Rechtsquellen steht an erster Stelle der uns schon bekannte Kanon VI des Konzils von Nicaea. Wir sehen, daß das in diesem Kanon erwähnte Mehrheitsprinzip keineswegs mehr auf Bischofswahlen eingegrenzt, sondern ganz allgemein auf Konzilsentscheidungen gleich welcher Natur, dogmatische nicht ausgeschlossen, bezogen wird. Nach dem Zitat einer großen Zahl von weiteren auctoritates zugunsten des zitierten Rechtssatzes über die Geltung des Mehrheitsprinzips bei Abstimmungen aller Art⁵³ wiederholt der Panormitanus noch einmal seine These: auch auf Konzilien gelten Mehrheitsbeschlüsse, mag eine Minderheit noch so sehr protestieren; denn die Mehrheit steht hier für die Kirche⁵⁴. Die Minderheit stützte sich für ih-

⁴⁹ Ebd. 700,1ff.

⁵⁰ Ebd. 701,38: Ex ista ratione inconvincibili humana iura ordinarunt id, quod supra exstitit allegatum, quod ubi concurrunt duae partes supra unam, illa, quae exceditur duplo, non debet se comparare, tamquam sit sanior.

⁵¹ Ebd. 702,35: Nusquam etenim legitur et, quod gravius fortasse, numquam visa fuit tanta proprii iudicii praesumptio, ut pauciores contra multitudinem patrum in eodem loco ausi fuerint nominare se generale concilium, quemadmodum dicti legati cum paucis faventibus suis.

⁵² Panormitanus, Frankfurter Reichstagsrede, DRTA 16, 454,35. – Zu dieser Rede vgl. *Woblmuth* 200–256.

⁵³ Panormitanus, Frankfurter Reichstagsrede, DRTA 16, 455,1–34.

⁵⁴ Ebd. 455,35: Ex quo inferitur, quod supra dixi, quod etiam in conciliis generalibus va-

ren Auszug aus dem Konzil auf vier Argumente: 1. sie ist der Mehrheit hinsichtlich von Verdiensten, Amt und Würden überlegen⁵⁵, 2. sie hat die Vernunft auf ihrer Seite⁵⁶, 3. sie hat den Papst auf ihrer Seite⁵⁷, und 4. die Minderheit hat gegen die Mehrheit recht, wenn sie eine vom Konzil eingegangene Verpflichtung, der die Mehrheit nicht nachkommt, erfüllt⁵⁸. Es fällt dem Panormitanus von seinem Ansatz her nicht schwer, diese Argumente zu widerlegen. Gegen die Berufung auf die sanioritas zitiert er aus seinen Rechtsquellen: ... *si numerus in multum excedit, ... praefertur auctoritati et etiam merito consistentibus in minori parte*⁵⁹. Die Entscheidung ist gültig, sobald die *maior et sanior pars* zustimmt⁶⁰. Bei der Widerlegung des dritten Argumentes der Minderheit verweist der Panormitanus auf das Konzil von Nicaea. Hier standen sich eine Mehrheit und eine Minderheit gegenüber. Natürlich galt das Urteil der Mehrheit⁶¹. Im gleichen Zusammenhang stellt er das Prinzip auf: *Ibi concilium, ubi maior pars*⁶². Zum Schluß bestreitet er noch das Axiom, daß einstimmige Beschlüsse zu ihrer Aufhebung eines wiederum einstimmigen Votums bedürfen. Nein, es gilt vielmehr der Grundsatz, daß jedes Urteil, also auch das einstimmig gefaßte, durch ein Mehrheitsvotum wieder rückgängig gemacht werden kann⁶³.

Es ist wahr, der konkrete Fall, um den es hier geht, die Basler Abstimmung von 1437, hatte zumindest unmittelbar, keine Glaubensfrage zum Gegenstand. Von daher kann man fragen, ob die Verteidiger des Mehrheitsvotums bei Konzilien sich zu Recht auf die beiden Basler Theologen berufen können, sobald es um Glaubensdefinitionen geht. Andererseits ist festzustellen, daß Segovia und Tudeschi eine mögliche Ausnahme des von ihnen verteidigten Prinzips des Mehrheitsvotums, nämlich den Fall, daß es sich um eine Glaubensfrage handelt, wohl genannt hätten, wenn ihnen eine solche Ausnahme bekannt gewesen wäre.

lent gesta per maiorem partem, contradictione minoris partis non obstante, quia ut praedixi, tota ecclesia videtur facere, quod maior pars facit. – Auch hier folgen wieder eine ganze Reihe von Belegen aus den Rechtsquellen.

⁵⁵ Ebd. 456,20: ... in minori parte numero (sunt) personae excedentes aliam partem in merito et repraesentatione.

⁵⁶ Ebd. 458,42: ... minor pars praefertur maiori, quando minor innititur veriori rationi.

⁵⁷ Ebd. 461,26: ... papa acceptat et confirmat decretum partis concilii, licet minoris, tamquam iudex competens illius dissensionis.

⁵⁸ Ebd. 463,36: ... si maior pars renuit pactum servare, potest minor illud adimplere, quantumcumque maior pars contradicat, maxime si periculum imminet toti communitati, nisi impleatur

⁵⁹ Ebd. 457,4.

⁶⁰ Ebd. 457,17: iura enim communiter dicunt, quod ad validitatem gestorum requiritur, quod consentiat maior et sanior pars ...

⁶¹ Ebd. 462,25.

⁶² Ebd. 463,31.

⁶³ Ebd. 465,41: Nullibi enim generaliter cautum reperitur, ut, cum omnes consenserint in aliquem actum, debeant pariter omnes consentire in faciendo contrarium, quoniam generaliter utriusque iuris censura habet, ut factum a maiori et saniori parte universitatis censetur a tota universitate factum ...

Daß Glaubensfragen bei dem von Segovia und Tudeschi verteidigten Mehrheitsprinzip nicht ausgenommen sind, ergibt sich schließlich aus mehreren weiteren Stellungnahmen Basler Theologen. In seiner Rede auf dem Nürnberger Reichstag von 1438 weist Thomas von Courcelle mit aller Entschiedenheit die Forderung der Minderheit zurück, zu Glaubensentscheidungen sei Einstimmigkeit erforderlich. Die Anwendung dieses Prinzips würde die Aufgabe des Konzils von Nicaea bedeuten, wo immerhin 17 Bischöfe gegen die Definition der Gleichwesentlichkeit des Sohnes waren⁶⁴. Die gleiche Position vertritt eine von den Baslern im Jahre 1441 vorgelegte anonyme Denkschrift. Der Verfasser beruft sich hier auf die Mehrheitsvoten des Konzils von Nicaea und Ephesus und die ganze Reihe der altkirchlichen Konzilien. Alle Autorität der Konzilien wäre zerstört, wenn eine Minderheit gegen eine Mehrheit mit dem Anspruch auftreten könnte, im Recht zu sein⁶⁵. Als Beleg für seine Position zitiert der anonyme Verfasser übrigens Kanon XI des Konzils von Toledo und Kanon VI des Konzils von Nicaea⁶⁶, ein Beweis für die weiter oben schon beobachtete Praxis, beide Kanones ganz allgemein zur Rechtfertigung von Mehrheitsvoten auf Konzilien heranzuziehen, ganz gleich ob es um Glaubensfragen geht oder nicht. Wie sehr die Basler andererseits, nämlich wenn sie dem Einwand zu begegnen hatten, ihre Synode sei nur noch ein Rumpfkonzil, auf der unanimitas bestanden, zeigt das Erfurter Gutachten aus dem Jahre 1440: Die geringe Zahl der in Basel verbliebenen Väter ist kein Argument gegen dieses Konzil, heißt es da. Was zählt, ist nicht die Menge der versammelten Väter, sondern deren unanimitas. In Basel sind schließlich immer noch mehr Väter versammelt als auf dem Jerusalemer Apostelkonzil⁶⁷!

Werfen wir, bevor wir uns dem Konzil von Trient zuwenden, noch

⁶⁴ Thomas von Courcelle, Nürnberger Reichstagsrede, DRTA 13, 806, 22: *Illud quoque adhuc multo minus audiendum est, si quis dixerit, quod arbitretur tunc solum definitiones aut ordinationes concilii esse a spiritu sancto, quando omnes in unam sententiam conveniunt. Hoc enim esset perniciosum ad destruendum articulos fidei, cum certum sit, quod in concilio Nicaeno, ubi symbolum fidei ... primo factum est, septemdecim episcopi synodali definitioni contradixerunt, in quibus quinque in sua sententia permanserunt.*

⁶⁵ Anonyme Denkschrift, DRTA 15, 788,3: *Unde si haec ianua apperiretur, quod in generalibus conciliis pauci dissentientes a multitudine patrum possent appellare se synodum generalem, numquam quasi in futurum in ecclesia dei posset aliquid esse certum, firmum et stabile in iis, quae pertinent ad fidem et mores, facileque possent quam plurima scandala contingere, utpote quod pauci contradicente maiori parte concilii etiam in duplo et amplius legerent cedulam unam de depositione summi pontificis, privatione vel translatione imperii ... et ita infinitis periculosis actionibus.*

⁶⁶ Ebd. 788,14: *Contra haec namque ab antiquo fuit facta declaratio in Nicaeno concilio, ubi sic definitum est (es folgt das Zitat von Kanon VI), item in Toledano (es folgt Zitat von Kanon XI).*

⁶⁷ Erfurter Gutachten, DRTA 15, 448,38: *Remanserunt tamen et remanent hodie in eo (d. h. in Basel) plures quam in concilio apostolorum fuerunt. Ecclesia, quae non potest errare, non requirit totam multitudinem. Nam Cyprianus in quodam canono (C 24, q 1, c 19) dicit, quod Christus dicens „ubicumque fuerint duo vel tres collecti in nomine meo, ego cum eis sum“ ostendit non multitudini sed unanimitati plurimum tribui.*

einen Blick in das Werk eines Mannes, der auf dem Gebiet des Konzilsrechts einen großen Namen hat und dessen *De concilio* von 1512/23 auf dem genannten Konzil wiederholt konsultiert wurde⁶⁸. Dominicus Jacobazzi geht im Zusammenhang der Behandlung der Konzilskonstitutionen auch auf die Frage ein, welcher Seite bei Meinungsverschiedenheiten auf dem Konzil selber zu folgen sei. Er unterscheidet dabei zunächst zwei Fälle: Entweder ist der Gegenstand, über den die Meinungen auseinander gehen, an sich klar oder dies ist nicht der Fall, d. h. es gibt gute Gründe für beide Ansichten. Im ersten Fall, also bei an sich klarer Sachlage, ist derjenigen Seite zu folgen, für die die Gründe sprechen, die Sachevidenz, ganz gleich wie zahlreich ihre Anhänger sind⁶⁹. M. a. W. hier ist nicht der Zahl, sondern der Vernunft zu folgen⁷⁰. Im andern Fall, also wenn der Sachverhalt nicht klar ist und Gründe für beide Seiten sprechen, dann sind grundsätzlich wiederum zwei Fälle denkbar. Entweder es gibt eine klare Mehrheit oder es gibt sie nicht. Gibt es eine klare Mehrheit, dann ist im Regelfall dieser Mehrheit zu folgen, denn in dubio wird die sanioritas bei ihr vermutet⁷¹. Jacobazzi belegt diese seine Position u. a. durch die Dekretale *Scriptum* Innocenz' III.⁷², in der es heißt: *ubi enim est maior pars, ibi praesumitur esse ecclesia*, und durch den uns bekannten Kanon des Konzils von Toledo. Im andern Fall, wenn also keine klare Mehrheit erkennbar ist⁷³, dann sind drei Möglichkeiten ins Auge zu fassen: entweder ist der Papst auf einem solchen Konzil nicht anwesend, oder er ist zwar anwesend, aber es gibt keine Mehrheit, oder der Papst ist

⁶⁸ Einzelheiten zur Wirkgeschichte und Analyse des Werkes bei *Sieben*, Traktate 213–243.

⁶⁹ Jacobazzi, *De concilio*, Ausg. Paris 1903 (Mansi Band 0), 250aB: *Interdum sententiae sunt diversae inter patres in concilio existentes. Et tunc dicendum est, quod aut materia, super qua est controversia inter patres, habet concomitantiam vel affinitatem cum alias definitis in sacra pagina, et illorum sententia est praeferenda, quae innititur auctoritati sacram scripturarum et canonum, quantumcumque alia pars esset maior numero, quia non est sanior nec semper in conciliis generalibus attendi debet maioritas numeri ... Et patet exemplum de Ariminensi concilio, ubi cum inter patres numero 830 fuisset dissensio et maior pars esset in errore, ut patet ex historiis, non fuisset consultum stare decisioni maioris partis ... Et idem patet in concilio Ephesino secundo et pluribus aliis conciliis, quae erraverunt, in quibus maior pars declinabat a vero. Et per hoc patet, quod in actibus conciliaribus attenditur maioritas numeri, quando cum maioritate numeri concurrat sanioritas. Esset enim valde absonum, quod ubi appareret evidens ratio veritatis, staretur multitudini contrarium asserenti nec semper arguendum est a multitudine.*

⁷⁰ In einer Art Exkurs (250–255) folgt nun eine ausführliche Diskussion der von der Basler Minderheit behaupteten These, daß einstimmige Beschlüsse nur durch gleichfalls einstimmige Beschlüsse wieder aufgehoben werden können, und weiterer Aspekte von Mehrheitsentscheidungen, auf die wir in unserem Zusammenhang nicht einzugehen brauchen.

⁷¹ Ebd. 255aD: *Ubi autem materia, super qua est controversia, non esset clara et evidens, ut oppositum per rationem et auctoritatem sacrae scripturae et sanctorum patrum definitio-nem manifeste ostendatur falsum, sed habet probabilem rationem ad utramque partem, tunc regulariter statur maiori parti, quae in dubio praesumitur sanior.*

⁷² X 1.6.40; Friedberg 84.

⁷³ Jacobazzi, *De concilio*, Ausg. Paris 1903, 255aE: *Sed quid si contingeret difficultas, quod vota essent in plures et varias partes divisa et non posset dari maioritas numeri in una plus quam in alia nec rationis nec auctoritatis?*

anwesend und es gibt eine Mehrheit. Im ersten Fall könnte die Angelegenheit auf weiteren Konzilien behandelt werden, bis die Frage geklärt ist. So jedenfalls ist man im kirchlichen Altertum verfahren. Jacobazzi beruft sich für diese Auskunft auf Augustinus⁷⁴. Der zweite Fall, also wenn der Papst auf dem Konzil anwesend ist, aber keine Mehrheit zu erkennen ist, stellt kein Problem dar. Denn in diesem Fall stellen die Bischöfe dem Papst gegenüber sowieso nur ein consilium, ein Beratungsgremium dar. Der Papst entscheidet selbst und ist nicht verpflichtet, einer der Parteien zu folgen. Im dritten Fall, also wenn eine Mehrheit erkennbar ist, vorausgesetzt, es handelt sich nicht um eine Glaubensfrage⁷⁵ oder eine causa papae, ist der Partei zu folgen, die vom Papst unterstützt wird⁷⁶. Mag es im Detail der erteilten Auskunft noch Unklarheiten geben, auf die zentrale uns interessierende Frage gibt Jacobazzi eine klare Antwort: auch in Glaubensfragen gilt in Konzilien das Mehrheitsprinzip. Der Begriff der unanimitas kommt im unmittelbaren Zusammenhang unserer Fragestellung überhaupt nicht vor.

Wenn wir uns jetzt dem Konzil von Trient zuwenden, dann gehen wir am besten von einer Stellungnahme Pius' IV. aus, die von den Verteidigern der Einstimmigkeit der Konzilsbeschlüsse immer wieder zitiert wird. Der Papst hatte sich in der dritten Phase des Konzils zunächst sehr dafür eingesetzt, daß die im Dekret über die Residenzpflicht der Bischöfe gemachten Aussagen zur bischöflichen Gewalt durch einen entsprechenden Passus über den päpstlichen Primat ausbalanciert würden. Er war dabei aber auf den entschiedenen Widerstand vor allem der französischen Teilnehmer des Konzils gestoßen⁷⁷. Schließlich verzichtete er auf den geplanten Passus mit der Begründung, man könne gegen so entschieden Widerspruch kein Dogma aufstellen⁷⁸. Einer der Teilnehmer des Konzils, der portugiesische Theologe Didacus de Payva de Andrada, scheint die Haltung des Papstes in der genannten Frage, nämlich in Glaubensfragen nicht nach dem Mehrheitsprinzip vorzugehen, zur Haltung des gesamten Konzils zu machen. In diesem Sinne spricht er sich jedenfalls in seinem Werk über das Konzil von Trient aus: nur bei Disziplinarfragen sei man nach dem Mehrheitsprinzip vorgegangen, bei Glaubensfragen habe man darauf verzichtet zu definieren, sobald sich eine Minderheit von wichtigen und geachteten Konzilsvätern dagegen ausge-

⁷⁴ De baptismo 2,4,5; vgl. *Sieben*, Alte Kirche 93.

⁷⁵ Vgl. Jacobazzi, De concilio 238 aA: Si sumus in causa fidei et papa vult aliquid statuere contra fidem, standum est potius sententiae concilii. – Zu dieser Frage des Konflikts zwischen Papst und Konzil vgl. auch *Sieben*, Traktate 182, 231–232, 256.

⁷⁶ Ebd. 255 bD–E.

⁷⁷ Einzelheiten hierzu bei *H. J. Sieben*, Vom Florentinum zu Ersten Vatikanum. Zur Ökumenizität des Konzils von Florenz und zur Rezeption seiner Primatslehre, in: *ThPh* 65 (1990) 513–548.

⁷⁸ Pius IV, in: *H. Grisar*, Disputationes Tridentinae, Innsbruck 1886, I, 499: „mostrando, quanto sia disconveniente il far dogma in si gran contraditione de'voti, come havrebbero in questa materia.“

sprochen habe⁷⁹. Wie das Konzil tatsächlich vorgegangen ist, kann im vorliegenden Rahmen nicht untersucht werden, bei Pallavicini sind immerhin einige diesbezügliche Angaben zu finden⁸⁰. Von Interesse für unsere Fragestellung sind natürlich die Angaben der Trienter Geschäftsordnung aus der Feder ihres Sekretärs Angelo Massarelli⁸¹. Hier ist wiederholt von der Anwendung des Mehrheitsprinzips (*maior pars* bzw. *longe maior pars*) die Rede⁸². Sehr aufschlußreich ist schließlich ein Brief des Erzbischofs von Zara, Muzio Calini, vom 13. Sept. 1563 an Kardinal Cornaro, in dem das Majoritätsprinzip als bei Konzilien übliche Regel bezeichnet wird. Im vorliegenden Fall, einer Entscheidung über die klandestinen Ehen, hatten sich die Väter nicht an diese Regel gehalten. Der Erzbischof sieht darin einen möglicherweise folgenschweren Präzedenzfall⁸³.

⁷⁹ Payva, *Defensio Tridentini fidei*, liber I, fol. 17, zitiert bei C. Schwarzl, *Acta congregationis archiepiscoporum et episcoporum Hetruriae Florentiae anno 1787 celebratae*, Bamberg 1791, I, 420/1; Quando agitur de legibus formandis, quae secundum temporis et loci circumstantias mutationi subiacent, pluralitas suffragiorum attenditur. Quando vero de quaestionibus fidei agitur, etiam post maturum et serium examen nihil deceditur, quamdiu aliqui graves et magnae considerationis viri a maiori numero dissentiunt.

⁸⁰ Vgl. Pietro Pallavicino, *Istoria del concilio di Trento* 16,4,19; 23,9,1.5 usw.

⁸¹ Die genannte Geschäftsordnung gehört strenggenommen nicht zu den Akten des Konzils, sondern wurde von Massarelli nach dem Konzil als Privatarbeit verfaßt. Weil sie der damalige Präfekt des Vatikanischen Archivs, Augustinus Theiner, der Opposition auslieferte, die sich ihrer im Kampf gegen die Vatikanische Geschäftsordnung bediente, wurde er im Juni 1870 seines Amtes enthoben. Zur Veröffentlichung dieser Geschäftsordnung vgl. H. Jedim, *Das Publikationsverbot der Monumenta Tridentina Augustin Theiners im Jahre 1858*, in: AHC 3 (1971) 89–97, vgl. auch *ders.*, *Geschichte des Konzils von Trient*, II, Freiburg 1957, 426.

⁸² *De congregationibus generalibus*: Si vero dicuntur sententiae super aliqua re, quae praesenti deliberatione indigeat, ut puta de aliqua deputatione facienda, super die futurae sessionis indicendo, super admissione alicuius oratoris et similibus, tunc sententiae illico numerantur et iuxta maiorem partem concluditur (Geschäftsordnung des Konzils von Trient, Wien 1871, 27). – In dem Abschnitt *De modo confirmandi et examinandi decreta* heißt es: Sic igitur reformatum decretum et facta de eo omnibus copia, iterum in generali congregatione examinandum proponitur, atque iterum censurae super eo factae perpenduntur a deputatis, qui illud secundum eas reformant: rursusque in plena synodo examinatur: quod toties fit, quousque vel ab omnibus, si fieri potest – quod omni cura, studio ac diligentia praesidentes et deputati procurant – vel saltem a longe maiori parte comprobetur. Si autem patres vel super tota decreti forma, vel aliquo eius capite adeo discordes essent, ut a maiori parte reprobaretur, tunc alia decreti forma concipitur: quae si eodem modo proposita pluribus displiceret, alia atque alia vel integra vel aliquod particulare caput vel canon formatur; quousque tandem, ut dictum est, patres omnes vel pars maior conveniat, quod quidem aliquando ob patrum contentiones adeo difficile factu fuit, ut decretorum expeditio ad multos menses, sessionem iterum atque iterum prorogando, producta fuerit, ebd. 40–41.

⁸³ Brief *M. Calinis*, in: E. Baluze / D. Mansi, *Miscellanea* IV, Lucca 1764, 333: „La difficoltà è nata principalmente da questi matrimonij clandestini, li quali sebbene di 200 PP e 50 hanno tenuto che la Chiesa possa e debba annullare, nondimeno l'autorità di 50 che sono in contraria opinione è stata di tanta forza che l'impedimento contro ogni ragione. La definizione di quest'articolo, la qual cosa oltre che è malissima, per esser stata causa di prorogar la sessione, dubitor che nel tempo avvenire debba essere anco più dannosa per l'esempio; perchè potrà parere che la forma tenuta fin qui sempre duo concilj nel giudicare secondo la sentenza della maggior parte non sia la legittima e sicura regola che debba esser servata in questi giudizj.“

III. Im Zeichen des Gallikanismus und Jansenismus

In der Zeit vom Tridentinum bis zum Ersten Vatikanum geraten die beiden Begriffe consensus und unanimitas in Polarisierungen, wie sie so vorher nicht vorhanden waren. Während der Begriff des das Konzil konstituierenden Konsenses bisher keinen unmittelbaren Bezug zum Lehramt des Papstes hatte, tritt er jetzt bei gallikanischen Autoren in direktem Gegensatz zu diesem Amt. Ähnliches gilt für den Begriff der unanimitas. Galt sie vorher gewissermaßen als das Ideal, auf das der consensus sich hinbewegte, tritt dieser Begriff jetzt bei jansenistischen Theologen in direkten Gegensatz zur maioritas. Unfehlbarer Papst oder Konsens des Konzils heißt die eine Polarisierung, unanimitas oder maioritas die andere. Gegenüber einer papalistischen Ekklesiologie, die den päpstlichen Primat immer unabhängiger von der Gesamtkirche konzipiert, und einem Gallikanismus, der immer entschiedener auf der Unabhängigkeit zumindest der französischen Ortskirche besteht, unternimmt der große französische Theologe Louis de Thomassin⁸⁴ 1667 einen Vermittlungs- und Versöhnungsversuch, der nun gerade den Begriff des consensus beider Größen, des Papstes und der Bischöfe, in den Mittelpunkt stellt. Der Franzose knüpft dabei unmittelbar an Nikolaus von Kues an, den er übrigens fleißig zitiert. Wie schon der Deutsche vor ihm konzipiert auch der Franzose die Kirche selber als consensus, das Konzil stellt sich dar als Zusammenfall von horizontalem und vertikalem Konsens im Sinne der Lerner Formel *consensio antiquitatis et universitatis*. Auf der Basis des Konsensbegriffes kann man die Kirche als fortbestehendes Konzil und das Konzil als versammelte Kirche begreifen. Die von den Gallikanern auseinanderdividierten Gewalten, Gesamtkirche, Konzil und Papst, stellen in den Augen Thomassins in Wirklichkeit eine einzige Gewalt, eine einzige Autorität dar, die bald über die Erde zerstreut, bald in einer Synode versammelt, bald im Haupte zusammengefaßt ist. Näherhin bekräftigen die Synoden den schon vorher bestehenden Konsens der über die Erde zerstreuten Gesamtkirche und der Erdkreis seinerseits bestätigt die vorher von der Synode aufgestellten Beschlüsse. Durch Prüfung und Zustimmung des Papstes schließlich gewinnen eben diese Beschlüsse an Kraft und Geltung. Andererseits vermehren Konzilien bisweilen die Überzeugungskraft und die Autorität päpstlicher Entscheidungen⁸⁵.

Hatte Thomassin noch einmal versucht, durch den Konsensbegriff eine Brücke zwischen dem Papst und der Kirche bzw. dem Konzil zu schlagen, so reißt das vierte Kapitel der sog. *Freiheiten der Gallikanischen Kirche* von 1682 beide unversöhnt und unvermittelt auseinander. Zumindest das unfehlbare Papstamt und der consensus stehen jetzt im Gegen-

⁸⁴ Vgl. H. J. Sieben, Die Katholische Konzilsidee von der Reformation bis zur Aufklärung, Paderborn 1988, 274–305.

⁸⁵ Weitere Einzelheiten und Belege bei Sieben, Katholische Konzilsidee 286–305.

satz zueinander; denn es heißt: *In fidei quoque quaestionibus, praecipuas summi pontificis esse partes, eiusque decreta ad omnes et singulas ecclesias pertinere, nec tamen irreformabile esse iudicium, nisi ecclesiae consensus accesserit.* Der verantwortliche Kopf hinter dieser Formulierung war Bossuet; wie sie zu begründen und näherhin zu verstehen ist, hat er in seinem großen Werk, der *Defensio declarationis cleri Gallicani de ecclesiastica potestate* von 1696 näher ausgeführt⁸⁶. Natürlich ist auch für Bossuet der consensus das entscheidende Fundament der Wahrheit in der Kirche. Er entwickelt diese Idee ausgehend von Vinzenz von Lerin. Greifbar ist dieser Konsens der Kirche vor allem in den Konzilien⁸⁷. Durch den großangelegten historischen Nachweis, daß päpstliche Glaubensentscheidungen in der Vergangenheit immer des Konsenses gerade der Konzilien bedurften, um für unfehlbar gehalten zu werden, versucht der genannte Theologe den oben zitierten vierten Grundsatz der „Freiheiten der Gallikanischen Kirche“ darzutun, nämlich, daß päpstliche Glaubensdefinitionen, um es mit dem Ersten Vatikanum zu sagen, nicht *ex sese*, sondern nur *ex consensu ecclesiae* irreformabel und unfehlbar sind. Daß der Papst nicht *ex sese* unfehlbar ist, ergibt sich dabei für Bossuet notwendig aus *Haec sancta*. Dieses Konstanzer Dekret ordnet nämlich den Papst in Glaubensfragen dem Konzil unter. Eine untergeordnete Instanz kann aber unmöglich unfehlbar sein: *Infallibilem cuiquam subesse nefas*⁸⁸. Den Traditionsbeweis für diese These führt Bossuet, wie gesagt, durch einen Gang durch die gesamte Konziliengeschichte⁸⁹. Einen ersten entscheidenden Beleg sieht er schon im Apostelkonzil, dem Muster⁹⁰ aller folgenden Konzile der Kir

⁸⁶ Vgl. *Sieben*, Katholische Konzilsidee 336–342.

⁸⁷ Bossuet, *Defensio* 3,7,5; *Ausg. Opera omnia* Lachat 22,7; *Ea consensione, ut firmissimo ac divinissimo fundamento, nisi christianos oportet; a quibus, non aliud quid, sed illud in symbolo apostolico postulatur, ut in spiritum sanctum credentes, credant simul sanctam ecclesiam catholicam; eique vindicent certissimum, quo in oboedientiam captivantur, spiritus sancti magisterium et iudicium. Quae omnino efficiunt, ut in ipsa consensione vis illa indeclinabilis et sit et esse credatur; existitque omnino, ex ecclesiarum consensione, clara et manifesta vox, qua non partes ecclesiasticae, sed ipsam universalitatem audiri, eodem Vincentio Lirinensi teste perspicimus . . . Hinc in illa concilia generalia manat, quam in eis agnoscimus, certa et ineluctabilis auctoritas. Neque enim alia ratione in conciliis, sive in ecclesia congregata, valet unitas et consensus, quam quod in ecclesia toto orbe diffusa aequae valet. Ipsa enim synodus eo valet, quod universalem repraesentat ecclesiam: neque ideo ecclesia congregatur, ut valeat unitas atque consensus; sed ideo congregatur, ut quae in ecclesia ubique diffusa per se valet, in eadem congregata, ab episcopis ecclesiarum doctoribus, tamquam idoneis testibus clarius demonstretur. Ex his igitur duplex intelligitur ratio agnoscendae catholicae veritatis: prima ex consensione ecclesiae ubique diffusae; secunda ex consensione ecclesiae in synodis oecumenicis sive generalibus adunatae.*

⁸⁸ Bossuet, *Defensio* 3,7,2; 22,2: *Certe Constantiense concilium, dum eas memorat causas, quibus papa concilio subsit, primam ponit fidem: ergo papa concilio subest, vel maxime in fide: et infallibilem, qua quidem in re talis est, cuiquam subesse nefas: immo infallibili, haud magis quam ipsi veritati, totam ecclesiam subesse oportet: non ergo ullus hominum, stante quidem Constantiensi concilio, est in fide infallibilis.*

⁸⁹ *Ebd.* 3,7,5; 9.

⁹⁰ Man hat hier den Eindruck, daß Bossuet entweder Reginald Poles *De concilio* oder Luthers Schrift *Von den Konzilien und Kirchen* vor Augen hat; vgl. hierzu *Sieben*, Katholische Konzilsidee 52–89 und 23–32.

che⁹¹, nicht weniger im Nicaenum⁹² und in den folgenden ökumenischen Konzilien, zunächst der Alten Kirche⁹³, dann auch der mittelalterlichen⁹⁴.

Das Neue nun, was in Bossuets Konsensbegriff greifbar wird und was so vorher nicht gegeben war, ist der Gegensatz, in dem dieser Begriff zum päpstlichen Lehramt steht. Der Konsens ist nicht mehr nur das Constitutivum des Konzils, das was das Konzil zum Konzil macht, er ist vielmehr auch die *einzig* Quelle und Garantie der Wahrheit in der Kirche. Das war in dieser Ausschließlichkeit vorher nicht affirmiert worden. Wahrheit gibt es letztlich für Bossuet nur durch Konsens, nicht mehr auch auf andere Weise, etwa durch den Primat, der nach Thomassin übrigens auch als *eine* Form von consensus der Kirche konzipiert werden kann. Mit Bossuets Konsensbegriff ist der päpstliche Primat als zweite, gegebenenfalls unabhängige Quelle der Wahrheit in der Kirche ausgeschlossen. Insofern handelt es sich um einen antipäpstlichen Konsensbegriff.

Zu den Theologen, die den Konsens zum zentralen Begriff ihrer Ekklesiologie gemacht haben, gehört auch der Fürstabt des Klosters St. Blasien, Martin Gerbert⁹⁵. In engstem Anschluß an Thomassin versucht er die Kluft, die sich vor allem seit der Erklärung der „Freiheiten der Gallikanischen Kirche“ zwischen dem päpstlichen Primat und dem Konsensbegriff aufgetan hat, noch einmal zu überbrücken. Der Deutsche ersetzt dabei den Begriff des Konsenses durch den der *communio*, möglicherweise um die aktive Rolle, die beide Seiten, Papst und Bischöfe, bei der Erstellung des Konsenses zu spielen haben, zu unterstreichen. Der Titel seiner Schrift *De communione potestatis ecclesiasticae inter summos ecclesiae principes, pontifices et episcopos*⁹⁶ enthält dabei sein ganzes Versöhnungsprogramm: beide Seiten, Papst und Episkopat, sollen auf Eigenmächtigkeit, auf falsche Autonomie, verzichten⁹⁷; nur in Gemeinschaft üben sie ihr Amt den Absichten des Stifters entsprechend aus⁹⁸. Gerberts kritischer Appell richtet sich an beide Seiten, den Papst und den Episkopat. In diesem Zusammenhang kommt es auch zur Kritik an Bossuets Konzeption des Konsenses. Gerbert folgt dabei ganz offensichtlich dessen Aus-

⁹¹ Bossuet, Defensio 3,7,6; 9–11.

⁹² Ebd. 3,7,7; 14: Atque omnino in ipsa consensione vim omnem fuisse repositam, historiae clamant.

⁹³ Ebd. 3,7,8–32; 16–84. – Die Bilanz lautet dann 7,3,33; 84: Quae octo concilia, magno unanimi consensu, definiendi vim irrefragabilem non alia in re quam patrum consensione posuerunt.

⁹⁴ Vgl. ebd. 3,7,33–40; 84–103.

⁹⁵ Vgl. Sieben, Katholische Konzilsidee 408–425.

⁹⁶ St. Blasien 1761.

⁹⁷ Gerbert, Communio 12,2; 3466: Ex quibus quidem insigniter elucescit, quantum sibi invicem tribuerint, detulerintque summi ecclesiae principes, neutra parte aliquid sibi singulare, privatum ac proprium imperiose arrogante, omnibus ad communionem legitimae auctoritatis in conciliis exerendae relatis, ut capitis praerogativa semper conservaretur.

⁹⁸ Zu Einzelheiten vgl. Sieben, Katholische Konzilsidee 408–425.

führungen in der *Defensio* und bringt dort Korrekturen an, wo es ihm notwendig erscheint, z. B. in Bossuets Auslegung des Apostelkonzils: Der in diesem Konzil aufscheinende Konsens verkleinert nicht den Petrus, im Gegenteil, er macht ihn größer⁹⁹. Das Apostelkonzil ist der perfekte Beweis für eine im Sinne des Stifters ausgeübte Autorität in der Kirche¹⁰⁰. Richtig ist, daß der Konsens schlechthin wahrheitsbegründend ist, aber der Papst darf dabei nicht ausgeschlossen werden, er gehört vielmehr notwendig dazu. Wie schon Thomassin betont der Fürstabt von St. Blasien: Auch der Papst repräsentiert als solcher schon den Konsens der Kirche, nicht nur das Konzil! Umgekehrt gilt: der Papst soll Alleingänge unterlassen und nicht meinen, daß der Konsens des Konzils ihm etwas von seiner Autorität wegnähme¹⁰¹; er soll immer als Haupt des Leibes diesen in seinen Lehren einschließen. Petri Unfehlbarkeit hielt diesen ja auch nicht davon ab, den Streit über die Gesetzeserfüllung durch die Heiden vom Jerusalemer Apostelkonzil entscheiden zu lassen¹⁰². Kommt es tatsächlich einmal zu einem unüberbrückbaren Dissens zwischen Papst und Konzil, dann müssen sich beide Seiten einer Entscheidung enthalten, bis wieder ein Konsens gefunden ist¹⁰³. Mit dieser Position wiederholt der Fürstabt von St. Blasien klassische Doktrin. Nikolaus von Kues und Jacobazzi haben nichts anderes gelehrt¹⁰⁴.

Daß der Begriff der *unanimitas* seit dem 18. Jahrhundert in direktem Gegensatz zu dem der *maioritas* verstanden wird, ist eine Folge der Aus-

⁹⁹ Gerbert, *Communio* 12,6; 474/5: *Caput illius causae primum soli Petro fuit manifestatum, illiusque auctoritate primaevae ecclesiae expositum de gentiliis ad fidem aggregatione, iamque ea doctrina ecclesiam universam tenebat; voluit tamen Petrus ut antea coram illis, qui ex circumcissione erant, sic nunc coram apostolis et senioribus omnique multitudine iterum proferre, vos scitis, inquit, quoniam ab antiquis diebus deus in nobis elegit per os meum audire gentes verbum evangelii et credere. Fuerat hoc unicum fundamentum, quo facta ibi circa legalia definiebatur controversia; et hoc iam antea Petri unius auctoritate in ecclesia ab antiquis diebus increbuerat, quod omnes norant, ut adeo hic locum haberet illud quod ubique, quod semper, quod ab omnibus.*

¹⁰⁰ Gerbert, *Communio* 12,3; 469/70: *Habes hic perfectissimum consummatissimumque communionis in exercenda legitima potestate exemplum, qua freti dubitare non potuerunt Christum in medium eorum fuisse: unde nec dubitant communem suam sententiam spiritui sancto adscribere: visum est spiritui sancto et nobis.*

¹⁰¹ Ebd. 12,6; 475: *An autem aegre Petrus iterum haec ad concilium retulit, quando ad apostolos et seniores in Jerusalem super legalium quaestione veluti appellarunt Antiocheni? An quidquam prius ab ipso stabilitae sententiae derogatum? An auctoritati aliquid ademptum et non potius additum, dum una omnes in illius concedunt sententiam? Idem ergo de successorum illius iudiciis et auctoritate dicendum, quando rebus ita exigentibus concilii etiam adiungitur congregatio et sententia, quae concurs atque conspirans pontificio decreto haud magis demit illius firmitati quam apostolorum et seniorum adstipulatio latae a Petro Hierosolymis sententiae. Ut adeo nihil causae subsit, cur segenius conciliorum celebrationi incumbat, aliquid suae auctoritati timens pontifex.*

¹⁰² Ebd. 12,7; 469: *At Petrus quidem infallibilis erat iudiciumque eius irrefragabile. An propterea detrectavit in communionem cum apostolis et senioribus causas legalium tractare? An dicemus inutilem ac supervacaneum fuisse illum conventum?*

¹⁰³ Ebd. 12,8; 480–481.

¹⁰⁴ Vgl. w. o.

einandersetzungen um die Bulle *Unigenitus*¹⁰⁵, mit der Klemens XI. 1713 101 Lehrsätze aus Quesnells *Réflexions morales* verurteilt hatte. Die Bulle wurde von einer Minderheit unter den französischen Bischöfen, darunter dem Erzbischof von Paris, L.-A. de Noailles, nicht angenommen. Nach dem Tode des Königs, Ludwigs XIV., versteifte sich der Widerstand gegen die Bulle noch erheblich. Schon gegebene Unterschriften wurden wieder zurückgenommen, ja man appellierte vom Papst an ein allgemeines Konzil. Ein zentrales Argument in der Flut von Streitschriften, die pro und contra *Unigenitus* erschienen, stellte die Ablehnung der Bulle durch einen Teil des französischen Episkopates dar. Während die Verteidiger der Bulle die Tendenz hatten, diese ablehnende Minderheit als für die Geltung der Bulle unerheblich zu bezeichnen, vertraten dagegen die Jansenisten die These, daß für ihre Geltung einstimmige Annahme durch die Bischöfe die Voraussetzung sei; denn nur wo der Episkopat einstimmig eine Lehre vertrete, sei deren Wahrheit gewiß. In dem 1714 erschienenen *Témoignage de la vérité dans l'église*, eine der wichtigsten gegen die Bulle verfaßten Streitschriften, vertrat Vivien Laborde¹⁰⁶ die Ansicht, daß die Wahrheit bisweilen durchaus bei einer Minderheit der Bischöfe zu suchen sei, während die Mehrheit sich im Irrtum befinde. Die französische Klerusversammlung vom 29. Oktober 1715 verurteilte einen entsprechenden Satz aus dem genannten Werk¹⁰⁷.

Die fehlende bischöfliche Einstimmigkeit spielte auch in Gerichtsplädoyers für Opponenten der Bulle eine Rolle, so im Prozeß des Jansenisten Nicolas le Gros gegen Erzbischof de Mailly von Reims¹⁰⁸. Sehr deutlich kommt die fragliche Position auch in den Antworten zum Ausdruck, die der Jansenist Louis-Alexandre de Bains vor der gegen ihn ein-

¹⁰⁵ Vgl. zum folgenden L. Cognet, Der Jansenismus im Frankreich des 18. Jahrhunderts, in: HKG (J) 5, 1970, 409–461.

¹⁰⁶ Vgl. P. Auvray, Vivien Laborde, in: DSp 9 (1976) 19–21.

¹⁰⁷ *Episcopatum unum esse confitetur, eundem indivisum, quem tamen quandoque constare ait paucorum episcoporum numero, etiam a suo legitimo capite, seu a cathedra principali, unde unitas sacerdotalis orta est, dissidentium, et absque perfecta illius totius fraternitatis et unitatis episcoporum cohaerente concordia, quibus in solidum et regendam suam ecclesiam et servandam fidem integrae depositum Christi commisit.* Zitiert bei Schwarzel, Acta II, 397.

¹⁰⁸ Plädoyer vom 9. Mai 1716 des königlichen Advokaten M. Chevalier, in: Mémoire pour les trois docteurs et curez de Reims au sujet des poursuites contre eux faites pour raison de la Constitution *Unigenitus*, Paris 1716, Premier plaidoyer, S. 21: „... rien n'est plus imaginaire que cette prétendue acceptation de l'Eglise de France; pour former une acceptation qui donne lieu de regarder quelque définition comme la doctrine de l'Eglise, il faut que cette acceptation soit unanime et uniforme. Les juges de la foi doivent parler unanimement sur la foi; le langage épiscopal doit être uniforme: les apôtres assembles dans le concile de Jérusaleme, décident unanimement, *visum est nobis et spiritu sancto* ... Im Plädoyer vom 14. Mai spricht der gleiche Advokat von einem „dogme respectable de l'unanimité nécessaire pour la réception des loix en matière de foi“ (20) bzw. von einer „vérité éternelle, qu'en matière de foi il faut le concert et l'union de tous les juges de la foi“ (21). Der Redner sieht im übrigen einen klaren Zusammenhang zwischen der Verteidigung der „Freiheiten der Gallikanischen Kirche“ von 1682 und dem hier verteidigten Prinzip notwendiger Einstimmigkeit bischöflicher Lehrentscheidungen.

berufenen Untersuchungskommission vom 6. Dezember 1719 zu Protokoll gibt. Auf die Frage, „ob eine päpstliche Entscheidung, dem die größere oder die sehr große Zahl der Bischöfe sich anschließt, durch den Widerstand einer kleinen Zahl von Bischöfen“ außer Kraft gesetzt werden kann, antwortet derselbe mit Ja¹⁰⁹. Diese Lehre von der notwendigen Einstimmigkeit bischöflicher Entscheidungen findet später auch Eingang in die jansenistischen Lehrbücher und Traktate. Für Jean Opstraet¹¹⁰ ist der consensus unanimitatis der Kirche zwar unfehlbar¹¹¹, aber nicht schon in Mehrheitsentscheidungen oder -meinungen gegeben. Ausdrücklich weist er die opinio communis als Basis für einen consensus unanimitatis in der Kirche zurück. Es gibt genügend geschichtliche Beispiele dafür, daß allgemein verbreitete Ansichten Irrtümer waren. Sicherer Garant der Wahrheit kann nur der consensus unanimitatis der Kirche sein¹¹². Ähnliche Thesen vertrat in Deutschland der Franziskaner Korbinian Luydl in deutlicher Abhängigkeit von Opstraet¹¹³. Der italienische Jansenist Pietro Tamburini, eine der treibenden Kräfte auf der Synode von Pistoia, die uns im nächsten Abschnitt beschäftigen soll, verteidigt in verschiedenen seiner Werke die gleichen Grundsätze und baut sie zu einer systematischen Doktrin aus¹¹⁴.

¹⁰⁹ Examen fait par Monseigneur l'évêque de Soisson de Maître Louis-Alexandre de Bains, veröffentlicht als Anhang zu Lettre de l'évêque de Soisson à Monsieur de la Moignon de Blanc-Menil, avocat général au parlement de Paris, s. d. s. l. 54: Interrogé, si la décision du pape, suivie par le plus grand nombre et le très grand nombre des évêques, peut être suspendue par la résistance d'un petit nombre d'évêques, a répondu qu'oui. Interrogé, si le pape, avec le plus grand nombre des évêques, condamnant une doctrine comme hérétique, tandis qu'un petit nombre d'évêques résiste à la décision, le particulier est obligé de se soumettre, a dit que non. – De Bains beruft sich für seine Position auf die Kirchengeschichte. Zur Zeit des Konzils von Nicaea und des hl. Athanasius verteidigte eine Minderheit von Bischöfen die Wahrheit gegen die Mehrheit, die vom Glauben abgefallen war.

¹¹⁰ Vgl. A. Schuchart, *Der Pastor bonus* des Johannes Opstraet, Trier 1972, 93–172 über Leben, Werk und Jansenismus des J. O.

¹¹¹ De locis theologicis, Venedig 1777, 130b: unanimitas ecclesiae per orbem dispersae in iis, quae fidei et morum sunt, consensus, est infallibilis.

¹¹² Ebd. 134a: Unanimitas ecclesiae per orbem dispersae in doctrinam aliquam consensus non recte colligitur ex eo quod doctrina ista per ecclesiam communis sit. Quia maior ista pars, quae facit, ut doctrina aliqua per ecclesiam communis sit, nec est ecclesia universalis nec ecclesiam universalem repraesentat, proinde etsi pars ista maior in doctrinam aliquam consentiat, non tamen propterea in illam consentire censenda est ecclesia universa. Confirmari hoc potest variis argumentis. – Zu den vorgetragenen Argumenten gehört u. a. der Hinweis auf den als opinio communis in der Kirche eine gewisse Zeit verbreiteten Probabilismus, dem die ecclesia universa jedoch niemals zugestimmt habe.

¹¹³ Institutiones theologiae moralis christianae et evangelicae, Kempten 1771, 506 ff.

¹¹⁴ Continuazione dell'Appellante, § 8: Terzo carattere di un giudizio della Chiesa universale: in materia di fede, particolarmente, quando si tratta di definire le questione, che non sono state ancora dilucidate e che sono contestate tra gli Ortodossi, la Chiesa non si contenta della sola pluralità de'suffragi, ma vuole l'unanimità morale, o una quasi unanimità. – Ebd. § 57: Nel consenso unanime sta tutta la forza irrefragabile del giudizio dommatico, che obbliga tutti i fedeli a sottomettersi... Che se la Chiesa sono tra loro discordi, se nella definizione pronunziata tutte non vi riconoscono la fede apostolica, a proporzione del numero et delle prerogative delle medesime, si diminuisce ancora il peso della decisione, poichè una tale diversità somministra un motivo di sospensione o di dubbio, che la dottrina non parta dal fonte commune della tradizione.

Die Verteidiger der Bulle *Unigenitus* hatten bisweilen die Tendenz, die Position der Jansenisten etwas verzerrt wiederzugeben, indem sie ihnen die Forderung nicht nach unanimité, sondern nach unanimité absolue unterstellten, was natürlich den Aufbau einer Gegenposition erleichterte. In diesem Sinne äußert sich wiederholt der literarisch wohl aktivste Verteidiger der Bulle unter den französischen Bischöfen, Jean Joseph Languet¹¹⁵ de Villeneuve de Gergy, Bischof von Soisson¹¹⁶. Interessant ist nun die Tatsache, daß Languet der jansenistischen Forderung nach Einstimmigkeit sachlich zwar die Mehrheitsmeinung entgegengesetzt, den entsprechenden Terminus jedoch geflissentlich zu vermeiden sucht¹¹⁷, wohl deswegen, weil er in der Tat in der Alten Kirche nur ganz ausnahmsweise verwendet wurde. Schließlich aber stellt Languet aber doch der von den Jansenisten geforderten unanimitas die Mehrheitsmeinung entgegen, und zwar mittels eines Zitates, in der die Assemblée générale du clergé 1657 sich auf Kanon VI des Konzils von Nicaea beruft¹¹⁸. Sehr treffend ist Languets Kritik an den von Noailles zugunsten der Minderheit der französischen Bischöfe vorgelegten Traditionszeugnissen. Belege dafür, daß die Alte Kirche in ihren Entscheidungen unanimitas anstrebte oder

Ebd. § 58: Non avendo Gesù Cristo legato il privilegio della inerranza a un certo numero determinato di quelli, che sono nel seno della Chiesa, ma a tutto il corpo della Chiesa, egli per conseguenza non ha promesso che nella divisione de sentimenti sia sempre il più gran numero, che abbia ragione. Quindi ne segue, che fino alla perfetta concordia di tutta la Chiesa, nè il più piccolo ha diritto di considerare separato dall'unità il più gran numero, nè il più grande di separarsi o separare il più piccolo. Il procedere altrimenti è un usurpare il diritto, che compete alle Chiesa.

¹¹⁵ Vgl. J. Carreyre, L. d. V. d. G., in: DThC 8 (1925) 2601–2606; J. Denis, L. d. V. d. G., in: Cath. 6 (1967) 1808–1809; J.-R. Armogathe, L. d. V. d. G., in: DSP 9 (1976) 227–230.

¹¹⁶ In der *Instruction pastorale contenant un troisième avertissement*, Paris 1718, ist immer wieder die Rede vom „système de l'unanimité absolue“ (nr. 21, 22, 23). Vgl. ebd. nr. 20, S. 27: „En effet, c'était la seule unanimité à laquelle on pouvait avoir recours, dans la circonstance présente, pour se tirer d'embarras et on ne pouvait le faire qu'en demandant l'unanimité absolue, pour l'opposer au consentement presque universel, que la Constitution a reçue de toutes les nations.“ – Ähnlich in Languets Brief vom 21.11.1719 an Monsieur de la Moignon de Blanc-Menil, S. 32: V. erreur (der Jansenisten): „sur la nécessité de l'unanimité absolue dans le jugement sur la foi“.

¹¹⁷ Lettre à Monseigneur de la Moignon vom 21.11.1719: „Là où il n'y a qu'un petit et très-petit nombre de membres sans chef, combattant contre le chef, et contre le reste des membres, là le corps ne peut être, mais seulement une parçelle, une fraction de ce corps. De là il s'ensuit nécessairement, qu'un petit nombre des pasteurs ne peut l'emporter sur le reste, présidé par son chef et uni dans la même décision; parce que ce petit nombre n'est point le corps et que la partie n'est pas le tout: Jésus Christ ne peut être censé assister cette partie au préjudice du corps, puisque c'est avec le corps et la société et non pas avec une partie d'elle, que Jésus Christ a promis d'être tous les jours. Et par une dernière conséquence aussi évidente que les précédentes il s'ensuit que le corps assisté de Jésus Christ et de son Esprit, uni dans son chef et composé de la multitude de ses membres, peut rejeter et condamner la doctrine de cette partie qui s'élève contre le tout...“

¹¹⁸ Quatrième lettre pastorale, Paris 1721, Seite 40: „J'aurais pu de même m'appuyer encore sur le concile de Nicée, puisque je lis ces paroles dans un célèbre monument de l'Eglise de France, où il est parlé de la Constitution d'Innocent X contre les cinq propositions de Jansenius: *le consentement universel de l'Eglise s'est réuni avec la pierre Apostolique qui ne peut être surmontée par les portes de l'Enfer ny ne peut être ébranlée par le petit nombre des Refractaires, qui doivent céder au sentiment général du corps suivant la règle du concile de Nicée.*“

im einen oder anderen Fall diese unanimitas auch verwirklichte, können nicht als genügend angesehen werden. Es braucht vielmehr Zeugnisse, die beweisen, daß die Kirche im Falle von Widerspruch einer bestimmten Anzahl von Konzilsvätern auf Definitionen tatsächlich verzichtet hat. Solche Zeugnisse aber wurden keine vorgelegt¹¹⁹.

Nicht nur auf der Seite der Gegner der Bulle *Unigenitus*, auch auf der ihrer Verteidiger gehen die aktuellen Fragen um Mehrheit oder Einstimmigkeit bei dogmatischen Entscheidungen in die Lehrbücher ein. Der bekannte Theologe Honore de Tournely¹²⁰ behandelt in seinem als Handbuch weit verbreiteten *Praelectiones theologicae de ecclesia Christi* von 1726 u. a. folgende zwei Fragen: 1. *an maior episcoporum summo pontifici adhaerentium numerus, paucis admodum ex adverso reclamantibus, in fide aberrare aliquando possit et de facto aberraverit*¹²¹, und 2. *an et quae unanimitas suffragiorum in episcopis necessaria sit ad firmam et inconcussam ferendae vel latae definitionis auctoritatem*¹²². Bei der Beantwortung der ersten Frage geht der Franzose sehr ausführlich auch auf die historische Argumentation der Jansenisten ein, also auf deren Hinweise auf irrende Konzilien der Alten Kirche. Die Antwort lautet natürlich: Nein. *Negamus id fieri umquam posse*¹²³. Zur Beantwortung der zweiten Frage, die sich speziell auf den für Konzilien notwendigen Konsens bezieht, führt er die Unterscheidung zwischen einer unanimitas absoluta oder physica und einer unanimitas moralis ein und definiert die erstere: *quae ex suffragiis omnium episcoporum ne uno quidem excepto (coalescit)*, die letztere: *quae ex suffragiis multo maioris partis, paucis admodum exceptis, coalescit*¹²⁴. Die so definierte moralische Einstimmigkeit genügt für konziliare Definitionen. Zu der Inzise *paucis admodum exceptis* gibt er noch eine interessante Präzision: es darf sich nicht um Abspaltungen ganzer und bedeutender Kirchen handeln. In diesem Fall fehlt wirklich die für eine Definition erforderliche unanimitas¹²⁵. Auf den Einwand, in Trient habe man zwischen Disziplinar- und Glaubensfragen unterschieden und für die letzteren „vollkommene Einstimmigkeit“ verlangt, antwortet Tournely: wenn nur wenige Bischöfe dagegen sind, handelt es sich um eine „vollkommene Einstimmigkeit“. Sie ist dann jedoch nicht vorhanden, wenn

¹¹⁹ Seconde lettre pastorale, Reims 1719, nr. 48, Seite 102.

¹²⁰ Vgl. neuerdings R. S. Costigan, The consensus of the church: differing classical views, in: TS 51 (1990) 25–48, hier 29–38. – Tournely ist nach Cognet 414 wohl als Verfasser eines wichtigen mémoire anzusehen, où l'on prouve que les évêques de France doivent accepter la Constitution par voie de soumission et d'obéissance.

¹²¹ Ausg. Paris 1749, 434.

¹²² Ebd. 524.

¹²³ Ebd. 437.

¹²⁴ Ebd. 524.

¹²⁵ Ebd. 525: *Dixi paucis admodum exceptis*. Namque si tanta foret episcoporum discordia, ut hinc et inde diversas in partes scinderentur numerosae ac insigniores ecclesiae, sicut contingit in controversia de baptismo ab haereticis collato, tempore Stephani summi pontificis et s. Cypriani, tunc ne quidem moralis adesset unanimitas, saltem completa et perfecta...

mehrere angesehene Bischöfe wichtiger Sitze sich gegen eine Definition aussprechen. M. a. W. eine bloße mathematische Mehrheit der Stimmen stellt nicht die erforderliche unanimitas dar¹²⁶.

Während Tournely am Begriff der „moralischen Einstimmigkeit“ für Konzilsentscheidungen festhält, läßt ihn ein anderer französischer Theologe, der Sulpizianer Claude Regnier, ohne sich dadurch freilich in der Sache sehr von dem erstgenannten zu unterscheiden, fallen. Seiner Meinung nach ist der Begriff „moralische Einstimmigkeit“ nicht tauglich, um den gemeinten Sachverhalt treffend zum Ausdruck zu bringen, und er schlägt deswegen an seiner Stelle den Begriff *maior notorie numerus* vor. Die von ihm, vor allem auch gegen historische Einwände, verteidigte These lautet entsprechend: *In decretis de fide aut moribus errare numquam potest maior notorie numerus episcoporum Romano coniunctus pontifici*¹²⁷. Ausdrücklich unterscheidet der französische Theologe den für konziliare Glaubensdefinitionen erforderlichen *maior notorie numerus* von der bei weltlichen Gerichten geforderten einfachen Mehrheit. Für Glaubensdefinitionen ist eine bedeutendere Mehrheit notwendig. Andererseits freilich gilt: Der Dissens eines „beachtlichen Teils“ der Bischöfe beeinträchtigt nicht den erforderlichen *maior notorie numerus*¹²⁸.

Während Autoren wie Tournely und Regnier der Sache nach eine Zwischenlösung zwischen einer zu eng verstandenen unanimitas und dem einfachen Mehrheitsprinzip ins Auge fassen, scheinen andere, so François Salmon und Louis Richard, beide Fachleute für Konzilsfragen, in der Anwendung des einfachen Mehrheitsprinzips auf Konzilien kein Problem zu sehen. Jedenfalls berichten sie, Richard¹²⁹ wohl in Abhängigkeit von Salmon¹³⁰, von einem diesbezüglichen Vorgehen der Konzile von Konstanz und Basel, ohne ein Wort der Kritik beizufügen.

¹²⁶ Ebd. 534: Respondeo perfectam esse unanimitem, quando pauci tantum numero reclamant. Si vero ante latam definitionem plures fuerint, qui reclamant . . . , si auctoritate vel dignitate sedis illustres ac conspicui, ita ut periculum sit gravissimae alicuius discordiae ac dissensionis, ut contingit tempore S. Cypriani, tunc non ex una simpliciter ac mathematice sumpta pluralitate res ultimo diiudicanda est ac terminanda, sed maturius expendenda, donec vel ad unitatem et consensionem redeant, qui repugnabant, vel ecclesiae iudicio et auctoritate decretorie finiatur ac terminetur.

¹²⁷ Regnier, *De ecclesia Christi* (1789), 1,3; in: Migne, *Theologiae cursus completus* 4, Paris 1840, 473.

¹²⁸ Ebd. 474: Episcoporum quidem ut maior notorie numerus, universalis et infallibilis ecclesiae prae se ferat auctoritatem, certiolem eminentioremque notorietatem postulamus, quam ubi asserendus est maior numerus iudicum vulgaribus in tribunalibus, quia nempe catholicum ad orbem spectat causa fidei, cetera gravitate vincit negotia, firmioremque et irreformabilem exigit assensum; at ea quam requirimus conspicua et indubitata notorietas, haberi potest, etiamsi notabilis aliqua pars episcoporum a ceteris Romano pontifici adunatis dissentiat.

¹²⁹ *Analysis conciliorum generalium et particularium*, Wien 1778, I, 59–61. – Zu diesem Autor vgl. Sieben, *Katholische Konzilsidee* 475–476.

¹³⁰ *Traité de l'étude des conciles*, Paris 1724, 571–572. – Zu diesem Autor vgl. Sieben, *Katholische Konzilsidee* 470–472.

IV. Ein Vorspiel zum Ersten Vatikanum

Das Vorspiel zum Ersten Vatikanum hat zwei „Akte“, der erste besteht in der Synode von Pistoia, der zweite in den Verhandlungen des toskanischen Episkopates in Florenz im Anschluß an die genannte Synode. Wurde in Pistoia die Probe aufs Exempel gemacht und die jansenistische Theorie von der notwendigen unanimitas in die Praxis umgesetzt, so ist in Florenz diese Theorie heftig debattiert und von der Mehrheit(!) der versammelten Bischöfe verworfen worden. Zunächst also zur Synode von Pistoia! Die Synode, die als Muster einer ganzen Serie ähnlicher Versammlungen geplant war¹³¹, sollte nicht nur inhaltlich durch die verabschiedeten Dekrete, sondern auch formal durch die Art und Weise des Vorgehens beispielhaft sein. Ihre Beschlüsse konnten deswegen nicht anders als mit unanimitas moralis verabschiedet werden. Andererseits wollte man freilich kein Risiko eingehen und auf die Verabschiedung eines Teils der geplanten Dekrete verzichten. Also dachte man sich einen Abstimmungsmodus aus, der die unanimitas moralis so gut wie sicher machte: Wer den zur Abstimmung vorgelegten Dekreten nicht zustimmen wollte, mußte schriftlich die Gründe für seinen Dissens vorlegen¹³². Was mit diesem Abstimmungsmodus erreicht wurde, war ohne Zweifel die erforderliche Einstimmigkeit¹³³ der Beschlüsse, – die Akten halten die

¹³¹ Näheres hierzu bei *Sieben*, Die Partikularsynode 102–105.

¹³² Festlegung dieser Vorgehensweise durch die Synode, vgl. *Atti e decreti del concilio diocesano di Pistoia dell'anno 1786*, hrg. von P. Stella, I. und II, Florenz 1986, hier I, 72, 34 ff. Der Großherzog rechtfertigt sie mit dem Argument, es soll auf diese Weise verhindert werden, daß der Dissens willkürlich, kapriziös werde (Brief vom 20. Sept. 1786 an den Großherzog, *Atti II*, 512). Bartoli sieht in der schriftlichen Begründung der Unterschriftsverweigerung gewissermaßen eine Schutzmaßnahme zugunsten der Nichtunterzeichner selber. Ihnen wird damit Gelegenheit gegeben, sich gegen falsche Unterstellungen zu verteidigen: „Ma siccome il diritto di opposizione era libero e sicuro da qualunque genere di violenza, così dovea dall'altra parte essere altresì ragionevole e fondato sopra dei motivi che mettesero al coperto gli oppositori dal venir riputati uomini di poco buon senso che volessero discostarsi dal sentimento dei più per mero spirito di partito. Restava adunque al sinodo la troppo giusta ragione di esigere dagli oppositori che negando di sottoscrivere, mettesero in iscritto i fondamenti della lor ritirata e negativa, e li presentassero al promotore del sinodo per venire essi quindi esaminati nelle congregazioni intermedie.“ (*Relazione vom 11. Dez. 1786, Atti II*, 481). – Die Namen der Nichtunterzeichner werden übrigens sofort dem Großherzog mitgeteilt, vgl. Brief Riccis an den Großherzog vom 20. Sept. 1786, *Atti II*, 512.

¹³³ Immer wieder halten die Akten die unanimitas der durchgeführten Abstimmungen fest, vgl. 72,12: „I padri risposero unanimemente *Piace ...*“ Vgl. ebd. 72,31. – Die Formel, mit der die ersten Dekrete unterschrieben werden, lautet: „Noi infrascritti Giudici in questo s. sinodo conveghiamo liberamente, pienemente e *unanimente* nei decreti sulla fede, sulla chiesa ...“ – In der vierten Sitzung wird eigens darauf hingewiesen, daß durch die fehlenden Unterschriften der Dissidenten die unanimitas moralis nicht beeinträchtigt wird, vgl. ebd. 101,27: „Quantumque il desso di alcuni pochi non sia di veruna considerazione per i Decreti di questo Santo Sinodo, i quali hanno tutto il loro vigore, mediante *l'unanimità morale*, pure volendo dare schiarimento anche alle più piccolo dubbiezza, si propone per non prolungare inutilmente le sessioni, di fare una Congregazione a questo oggetto“. – Die Einrichtung der genannten Kommission wird „concordemente e unanimemente“ angenommen (ebd. 102,38). – Vgl. auch ebd. 138,5; 192,18. Im Rückblick stellt die Synode fest,

Ergebnisse fest¹³⁴ – aber der Preis, der dafür gezahlt wurde, war doch in hohem Maße die Freiheit der Abstimmung. Wir sind hier nicht auf Vermutungen angewiesen; einer der Teilnehmer, der Pfarrer Fabricio Cellesi, schildert in der ihm abverlangten schriftlichen Begründung seiner Nichtunterzeichnung, welche Wirkung der Abstimmungsmodus in seinen Augen auf die versammelten Pfarrer hat. Er nimmt ihnen praktisch die Freiheit, zu den vorgelegten Dekreten Nein zu sagen. Mit der Forderung, Gründe für ihre Ablehnung zu nennen, sind einfache Pfarrer nämlich schlicht überfordert. Sie haben weder die nötigen Talente noch Kenntnisse, um ihre Ablehnung vor Fachtheologen, die sich über lange Zeit mit den betreffenden Gegenständen befaßten, rechtfertigen zu können¹³⁵. Andererseits haben nicht alle den Freimut und die Geistesgegenwart, sich in Gegenwart einer so imposanten Versammlung, wie sie die Synode darstellt, der Stimme zu enthalten. Der Abstimmungsmodus hat zur Folge, daß eine Menge Ja-Stimmen abgegeben werden, die nicht freiwillig sind¹³⁶. Der genannte Pfarrer nimmt in seiner Kritik am Vorgehen

die Dekrete mit *unanime* consenso aufgestellt wurden (ebd. 249,14), eine ähnliche Feststellung trifft Ricci in seiner Schlußansprache, ebd. 251,7: *abbiamo deliberato unanimemente sugli affari di questa chiesa*. Vgl. auch ebd. 252,26.30.

¹³⁴ Die in der dritten Sitzung verabschiedeten Dekrete wurden von 237 „Vätern“ unterzeichnet, 5 verweigerten ihre Unterschrift, einer unterschrieb unter Hinzufügung einer Klausel, vgl. Atti I, 100,30 ff. – Die Dekrete der vierten Sitzung wurden von 238 „Vätern“ unterschrieben, drei verweigerten ihre Unterschrift, vier unterschrieben mit einem Zusatz, vgl. Atti I, 133,27 ff. – Die Dekrete der fünften Sitzung wurden von 233 Vätern unterzeichnet, acht verweigerten ihre Unterschrift, fünf unterschrieben mit einem Zusatz, vgl. Atti I, 190,15 ff. – Die Dekrete der sechsten Sitzung wurden von 233 „Vätern“ unterzeichnet, es gab acht Unterschriftsverweigerungen und drei Unterschriften mit Zusätzen, vgl. Atti I, 243,1.

¹³⁵ Der auf die Nicht-Unterzeichner von der Synodalleitung ausgeübte Druck war im Grunde noch größer als hier angedeutet. Der „Dissident“ hatte sich nicht nur schriftlich zu rechtfertigen, was für viele Pfarrer sicher eine Überforderung war, er riskierte auch vor eine Kommission von Experten geladen zu werden, die ihn einem regelrechten Verhör unterwarfen und ihn auf seine ‚Rechtgläubigkeit‘ hin prüften. Dies widerfuhr z. B. dem frommen Pfarrer Marco Vivarelli, der von der dritten bis sechsten Sitzung seine Unterschrift unter die Dekrete der Synode verweigerte. In der ihm abverlangten schriftlichen Rechtfertigung seiner Unterschriftsverweigerung nennt er an erster, zweiter und dritter Stelle Zweifel an der Lehre der Synode hinsichtlich des Papstes und der Konzilien (*Dubbi presentati*, Atti II, 485). Über die ganze Angelegenheit legt Bartoli und Goretti einen ausführlichen Bericht vor (*Affare del pievano di Luogomano*, Atti II, 480–484). Es wird eine Untersuchungskommission eingesetzt, die den Pfarrer auf seine Rechtgläubigkeit prüft. Auch über dieses „Verhör“ liegt ein Bericht vor (*Relazione del cancelliere Peraccini*, Atti II, 487–489) und ein von Bartoli verfaßtes Protokoll (*Resoconto*, Atti II, 490–493). Ein aus acht Pfarrern gebildetes Gremium verhängte folgende Sanktionen über den „Dissidenten“: Absetzung als selbständiger Leiter seiner Pfarrei, theologischer Nachhilfekurs an der geistlichen Akademie von Florenz, Gehaltskürzung (*Risoluzione*, Atti II, 495).

¹³⁶ Giustificazione e protesta di Fabricio Cellesi vom 21. September 1786, Atti II, 325–428, hier 326–327: „Viene poi reputata da tutti cosa troppo contraria alle libertà di suffragi il metodo delle sottoscrizioni. Esigendosi dai renitenti di addurre le loro ragioni, non tutti hanno talenti e quelle cognizioni che si richiederebbero per poter entrare in questione con teologi già consacrati ed esercitati a questa sorta di questioni e che da lungo tempo hanno già preparate le materie e ci hanno fatto uno studio particolare; non tutti pure hanno quella franchezza e quella presenza di spirito per astenersi alla presenza di un'assemblea

der Synode kein Blatt vor den Mund¹³⁷, aber die offene Sprache mißfällt der Konzilsleitung¹³⁸; Cellesi muß sich in aller Form für seine „Beleidigung“ der Synodalen vor der Synode entschuldigen¹³⁹.

Der zweite Akt des Vorspiels besteht aus den Verhandlungen der Bischöfe der Toskana im April/Mai 1787 in Florenz¹⁴⁰. Hatte man sich in der ersten Sitzung vom 23. April 1787 über den Gegenstand der Verhandlung, nämlich die vom Großherzog vorgelegten *Punti* zur Reform der Kirche, noch mit einem einstimmigen Beschluß einigen können, so kam dagegen über die nähere Vorgehensweise, nämlich ob man die Materie nach Sachgebieten bündeln oder einen Punkt nach dem anderen behandeln sollte, nur noch ein Mehrheitsbeschluß zustande¹⁴¹. Damit lag der erste Beratungsgegenstand, Mehrheitsvotum oder Einstimmigkeit, gewissermaßen schon auf dem Tisch. Hinzukam, daß der Großherzog ausdrücklich gewünscht hatte, die jetzt tagende Versammlung, die noch kein eigentliches Konzil war, sollte doch schon die selbe Verfahrensweise praktizieren wie das für später geplante Nationalkonzil. Sofort bildeten sich in der genannten Frage, Einstimmigkeit oder Mehrheitsprinzip, feste Fronten. Für das Mehrheitsprinzip sprach sich mit aller Entschiedenheit der Erzbischof von Pisa, Franceschi, aus, dem die Mehrheit der übrigen

così rispettabile; così si strappano quantità di sottoscrizioni involontarie. Se non si provvede in altra maniera, non si averà mai un giusto e libero giudizio del sinodo.“

¹³⁷ Ebd. 426: „Non ho creduto dunque di potere con coscienza approvar cose che non mi persuadevano e che a mio credere avevano bisogno almeno di molte modificazioni e schiarimenti. Azzardare una sottoscrizione senza avere in molte chiara e precisa l'idea delle cose da sottoscriveri è un passo che io non ho avuto coraggio di fare in vista de'pericoli a'quali andavo incontro. Se tutti quelli che sono corsi in folla a sottoscriversi lo abbiano fatto a region veduta, per amor della verità e la gloria di Dio, oppure per soggezione ed altri umani riguardi, io non lo so; ho peraltro fortissime ragioni da dubitarne. Comunque sia, so bene che in materia di fede bisogna andar ben cauto, pesar le parole con tutta la maturità; come dunque si poteva in pochi momenti decidere tante, e tanto importanti, implicate, spinose e delicate questioni, per ciascheduna dele quali starei per dire sarebbe stata necessaria una particolare sessione? Sono rimasto stordito della franchezza di tanti e tanti, ma non avuto forza di imitare il loro coraggio; nè di chiudere il cuore ad un'interna voce che mi diceva, ch'io con una precipitata sottoscrizione tradivo la mia coscienza e andavo al rischio di tradire Iddio, la fede, la religione, la chiesa, e questa amatissima diocesi ...“

¹³⁸ Wie sehr Cellesi Kritik am Vorgehen der Synode ins Schwarze traf, kann man der Reaktion Riccis entnehmen. Cellesi habe, so der Bischof in seinem Brief vom 22. Sept. 1786 an den Großherzog (Atti II, 517) die Synode und seine Person frontal angegriffen und beleidigt. Ricci verfolgt die Angelegenheit mit höchster Aufmerksamkeit und setzt den Großherzog über alle Details genauestens in Kenntnis (Brief vom 25. Sept. 1786, Atti II, 518–521): die Synode weise die beleidigende Unterstellung fehlender Freiheit zurtück, eine entsprechende Gegenerklärung einer großen Zahl von Synodalen sei verfaßt worden (Erklärung vom 24. Sept. 1786, Atti II, 429), Cellesi sei zu einer formellen Entschuldigung aufgefordert worden, eine erste Fassung sei nicht akzeptiert worden usw.

¹³⁹ Die vor der Synode verlesene Entschuldigung Cellesi ist abgedruckt Atti I, 191,34–192,11.

¹⁴⁰ Einzelheiten und größerer Zusammenhang dieser Verhandlungen bei *Sieben*, Partikularsynode 116–123.

¹⁴¹ Acta congregationis archiepiscoporum et episcoporum Hetruriae Florentiae anno 1787 celebratae, ex Italico in Latinum translata a C. Schwarzl, I, Bamberg 1790, 23–24.

Bischöfe zustimmte¹⁴². Zwei Bischöfe, Ricci und Pannilini, traten mit der gleichen Entschiedenheit dagegen für die Notwendigkeit einstimmiger Abstimmungen ein. Unterstützt wurden die beiden letztgenannten Bischöfe durch drei Theologen, nämlich Vincenzo Palmieri, Antonio Longinelli, Josef Paribeni, und einen Kanonisten, Fabio De Vecchis, der als erster das Wort ergriff und die Notwendigkeit der Einstimmigkeit aus der Schrift, d. h. hauptsächlich aus dem Apostelkonzil, und der konziliaren Tradition zu begründen suchte. Ausdrücklich unterschied De Vecchis zwischen unanimitas physica et materialis und einer solchen, die je nach dem Gewicht der vorgelegten Gründe zu- oder abnimmt¹⁴³. Doch man ließ den Redner nicht ausreden; was er weiter noch zum Thema zu sagen hat, gab er in der folgenden Sitzung zu den Akten¹⁴⁴. Den Einwand, daß einstimmige Beschlüsse erfahrungsgemäß oft nicht zustande kommen, Entscheidungen aber gefällt werden müssen, man also um Mehrheitsbeschlüsse nicht herumkomme, ließ De Vecchis nicht gelten: Was menschlich gesehen unmöglich erscheint, ist Gott, d. h. dem Heiligen Geist, möglich. Wo es andererseits tatsächlich zu keiner Einstimmigkeit kommt, dort darf eben keine Entscheidung gefällt werden¹⁴⁵.

Bartolomeo Bianucci, der Theologe des Erzbischofs von Pisa, bestritt die Relevanz des Apostelkonzils in der zur Debatte stehenden Frage; im übrigen verglich er die Minderheit der derzeitigen Versammlung, nämlich drei Bischöfe, mit der Minderheit des Konzils von Chalcedon, nämlich 20 Bischöfen. Wie damals nach dem Mehrheitsprinzip abgestimmt wurde, so sollte es auch hier geschehen¹⁴⁶. Francisco Sborgi, der Theologe des Bischofs von Massa, Vanucci, lehnte das *placuit nobis collectis in unum* von Apg 15, 25 als zwingenden Beweis für Einstimmigkeit auf dem Apostelkonzil ab. Giovanni Maria Paredi, Theologe des Erzbischofs von Pisa, plädierte für die Anwendung des Mehrheitsprinzips auf den Konzilien; keine menschliche Gemeinschaft komme ohne dieses Prinzip aus. Warnendes Beispiel sei Polen, wo durch das sogenannte Liberum Veto, d. h. die in der Verfassung vorgeschriebene Einstimmigkeit der Beschlüsse, das Land dem Ruin preisgegeben werde¹⁴⁷. Auf die genannten Plädoyers antworteten Pannilini, Palmieri und De Vecchis nicht nur mit Sachargumenten, sondern auch mit dem Hinweis darauf, daß der Großherzog von der Versammlung einstimmige Beschlüsse erwarte¹⁴⁸. Viel-

¹⁴² Acta I, 25: necessarium videbatur, mature perpendere, qualisnam esset canonica decisiones in conciliis conficiendi ratio.

¹⁴³ Acta I, 26–27.

¹⁴⁴ Acta II, nr. 6, 84–93.

¹⁴⁵ Acta II, 92: Omnis error in hac materia commissus lethalis est et ad mortem ducit; unde conveniens est, ob unanimatis defectum iudicium potius suspendere, quam cum erandi periculo iuxta maiorem suffragiorum numerum quidquam decidere.

¹⁴⁶ Acta I, 67.

¹⁴⁷ Acta I, 27–28.

¹⁴⁸ Acta I, 28–30.

leicht ist dieser Hinweis auf die Autorität des Großherzogs der Anlaß für die Mehrheit, mitten in die Diskussion hinein Schluß der Debatte und Abstimmung zu beantragen. Ricci und Pannilini protestierten: man könne nicht abstimmen, bevor die Frage geklärt sei, in welcher Weise die Abstimmung vorgenommen werde, mit Einstimmigkeit oder mit Mehrheit. Eine Frage von so fundamentaler Bedeutung für die Zukunft dürfe man doch nicht übers Knie brechen. Die beigezogenen Theologen und Kirchenrechtler müßten doch die Gelegenheit haben, ihre Meinung darzulegen und zu begründen. Aber die Gegenseite war nicht zu einer Fortsetzung der Debatte auf der nächsten Sitzung bereit, sondern nur dazu, auf der laufenden noch weitere Debattenbeiträge anzuhören. Jetzt machte Paribeni den Vorschlag, für die hier tagende Versammlung nach dem Mehrheitsprinzip vorzugehen. Longinelli und Palmieri schlossen sich diesem Vorschlag an, schließlich auch De Vecchis. Dann beantragte der Kanonist Francisco Falchi Picchinesi über die zur Debatte stehende Frage, Mehrheit oder Einstimmigkeit, nach dem Mehrheitsprinzip abzustimmen. Es sei die einzige Möglichkeit, zu einem Ende der Debatte zu kommen. Bevor es dann tatsächlich zur Abstimmung kam und die Mehrheit, nämlich 14 Erzbischöfe und Bischöfe, sich für die Anwendung des Mehrheitsprinzips aussprachen und eine Minderheit von drei Bischöfen, Ricci, Pannilini und Sciarelli, für die unanimitas votierten, ergriff Bianucci noch einmal das Wort zu einem Plädoyer zugunsten des Mehrheitsprinzips.

Trotz ihrer Abstimmungsniederlage gaben die Anhänger der Einstimmigkeit noch nicht auf. Als auf der zweiten Sitzung vom 25. April die Debatte über die ersten großherzoglichen Reformvorschläge eröffnet werden sollte, versuchte De Vecchis noch einmal auf die Frage des Abstimmungsmodus zurückzukommen. Es entstand eine heftige Diskussion zwischen Franceschi, der die Frage für abgeschlossen erklärt, und Ricci bzw. Pannilini, die auf der Fortsetzung der Diskussion bestanden. Die Sache sei noch lange nicht ausdiskutiert. Den Anhängern der Einstimmigkeit müsse es erlaubt sein, die Gründe für ihre Position darzulegen, zumal den Theologen unter ihnen, die dazu vom Großherzog geschickt worden seien, daß sie zur Klärung von offenen Fragen nach Kräften beitrügen. Aber die Mehrheit gab nicht nach¹⁴⁹ und so blieb De Vecchis und Ricci nichts anders übrig, als ihre vorbereiteten Texte zu den Akten zu geben¹⁵⁰.

¹⁴⁹ Acta I, 36–37.

¹⁵⁰ Acta II, nr. 6, 85–93, und nr. 8, 93–99. Palmieri gibt zu, daß für die derzeit tagende Konferenz, die ja kein Konzil sei, an sich Mehrheitsbeschlüsse genügen. Es handelt sich ja nur um ein Beratungsgremium. Anders sei das freilich für das geplante Nationalkonzil, hier können Beschlüsse nur mit Einstimmigkeit gefaßt werden, wolle man nicht in Widerspruch zur gesamten konziliaren Tradition treten. Noch nie sei anders als mit Einstimmigkeit auf Konzilien definiert worden. Palmieri führt eine ganze Palette von Zeugen für seine Auffassung an, unter ihnen Jacobazzi, Cano, Prierias, Payva de Andrada, Pallavicino. Den Ein-

Auf der dritten Sitzung vom 27. April unternahm De Vecchis einen erneuten Versuch, die Bischofsversammlung mit der Frage Einstimmigkeit oder Mehrheit zu befassen¹⁵¹. Diesmal gelang es dem Erzbischof von Pisa nicht, die Neuverhandlung der Frage zu verhindern, und es wurde De Vecchis erlaubt, sein vorbereitetes Referat vorzutragen, in dem er sowohl auf die inneren Widersprüche in der bisherigen Behandlung der Frage als auch auf das Traditionsargument zugunsten seiner Position näher einging¹⁵². Sein Referat löste eine sehr interessante, weil konkrete Diskussion über den Begriff der unanimitas aus. In welchen konkreten Fällen ist solche unanimitas verwirklicht? Dann schon, wenn im Verhältnis 5 zu 1 abgestimmt wird? Ein Blick auf die Geschichte der Konzilien zeigt, daß es sich immer um verhältnismäßig kleine Minderheiten handelte, die dagegenstimmten und als die unanimitas nicht beeinträchtigend betrachtet wurden. Entscheidend sei letztlich, so De Vecchis, nicht die Zahl der Stimmen, sondern das Gewicht der vorgetragenen Argumente, das eben die Gegenseite schließlich überzeuge¹⁵³. Nach einem weiteren Hin und Her gelang es De Vecchis schließlich durchzusetzen, daß erneut über die Frage, Einstimmigkeit oder Mehrheitsvotum, abgestimmt wurde, diesmal aber eindeutig im Blick auf die geplante Nationalversammlung. Das Ergebnis ist 15 Stimmen für Mehrheitsprinzip, 3 dagegen, nämlich wiederum Ricci, Pannilini und Sciarelli¹⁵⁴.

Mit dieser zweiten Abstimmung war die mündliche Debatte über Einstimmigkeit oder Mehrheit zu Ende, nicht aber die literarische Kontroverse! In der vierten Sitzung vom 30. April 1787 ließ der Erzbischof von Pisa, Franceschi, eine Stellungnahme zu den Akten geben¹⁵⁵, die eine auch von Palmieri und Longinelli unterzeichnete Erwiderung De Vecchis'¹⁵⁶ von schneidender Schärfe provozierte¹⁵⁷. Nach allem, was bisher schon zur anstehenden Frage gesagt wurde, kann man Franceschis Libellus wirklich nur als oberflächlich und höchst summarisch bezeichnen. Und so fällt es denn den gelehrten Theologen nicht schwer, Satz für Satz

wand, unanimitas sei oft nicht möglich, ließ er nicht gelten. Was verlangt werde, sei ja keine unanimitas absoluta, sondern lediglich eine unanimitas moralis. Und die sei relativ leicht zu haben, wenn man sich nur darum bemühe, wie das zum Beispiel beim Konzil von Chalcedon geschehen ist. Die Anwendung des Mehrheitsprinzips beim geplanten Nationalkonzil stehe in innerstem Widerspruch zum Wesen Kirche, in der alles auf Ausgleich und Frieden ankomme.

¹⁵¹ Acta I, 53–58.

¹⁵² Acta II, nr. 14, 100–108.

¹⁵³ Acta I, 56/7: ... hoc magis necessarium esse, ut concluderetur, in rebus dogmaticis decisionem nullam fieri posse, nisi dissentientes argumentis ex scriptura et traditione desumptis convincerentur; veram decidendi potestatem penes illam partem stare, quae alteram vel convincere vel persuadere posset, non computato maiori vel minori suffragantium numero, et hanc veram esse unanimitatis ideam.

¹⁵⁴ Acta I, 57–58.

¹⁵⁵ Acta II, nr. 21, 109–114.

¹⁵⁶ Acta II, nr. 70, 114–136.

¹⁵⁷ Acta I, 92.

der erzbischöflichen Stellungnahme¹⁵⁸ zu widerlegen, vor allem seine allzu vollmundige Behauptung: *ecclesia Chrsiti semper solita fuit, definitiones suas iuxta pluralitatem conficere*¹⁵⁹. Kein gutes Haar lassen die Kritiker vor allem an Louis Richard, auf dessen oben von uns erwähntes Kapitel sich der Erzbischof u. a. berufen hatte¹⁶⁰. Was Richard für Konstanz und Basel behauptete, nämlich die Anwendung des Mehrheitsprinzips, sei keineswegs die Norm kirchlicher Konzilien, sondern ganz klar die Ausnahme¹⁶¹. Was schließlich das Mehrheitsprinzip selber angehe, so sei es theologisch nicht haltbar. Immer wieder sei es in der Vergangenheit vorgekommen, daß Mehrheiten sich für den Irrtum, gegen die Wahrheit ausgesprochen hätten¹⁶². In den weiteren Ausführungen De Vecchis wird deutlich, wo die Anhänger der unanimitas theologisch stehen und woher sie ihre Argumente beziehen. Sie sind Jansenisten und greifen auf die Argumente zurück, die diese gegen die Bulle *Unigenitus* angewandt haben. Sie sind uns bekannt und wir brauchen hier nicht darauf zurückzukommen.

Zur Feder greift schließlich auch noch in unserer Frage Bischof Vanucci von Massa. Er gibt in der 18. Sitzung vom 4. Juni¹⁶³ einen Text zu den Akten¹⁶⁴, auf den ihrerseits Pannilini und Ricci antworten¹⁶⁵. Beide Seiten, das zeigt der Blick in die vorliegenden Plädoyers, verfügen kaum noch über neue Argumente; sie greifen vielmehr auf das Arsenal zurück, das sich Bestreiter und Befürworter der Bulle *Unigenitus* angelegt haben. So beruft sich Vanucci u. a. auf den uns schon bekannten Tournely und den Bischof von Soisson, Languet¹⁶⁶, Pannilini/Ricci auf die bisher zu den Akten gegebenen Stellungnahmen der Verteidiger der Einstimmigkeit der Konzilsentscheidungen¹⁶⁷.

¹⁵⁸ Acta II, 115: Decidit ille hanc quaestionem iuxta animi sui sensa et desideria, atque decisio haec iuxta illius opinionem pro dogmate fidei ... valere debet. Error hic novus non est, sed auctoritatis gradus, ad quam erroneam hanc sententiam evehere cogitat, exemplo caret.

¹⁵⁹ Acta II, 110.

¹⁶⁰ Zum Beweis dafür, daß Richard unter Fachleuten keinerlei Vertrauen genieße, beruft sich De Vecchis (Acta II, 118–119) auf ein vernichtendes Urteil Le Plats über denselben und macht damit den größeren Zusammenhang deutlich, in den die hier verfolgte Kontroverse gehört, nämlich die jansenistischen Streitigkeiten, in denen der genannte Autor ein entschiedener Parteigänger ist; vgl. *E. Amann*, J. L. P., in: DThC 9 (1926) 432–434. Le Plat war zeitweilig Mitarbeiter der bekannten Jansenistenzeitschrift *Nouvelles ecclésiastiques*.

¹⁶¹ Acta II, 121.

¹⁶² Acta II, 128–129.

¹⁶³ Acta I, 430.

¹⁶⁴ Acta II, nr. 75, 383–398.

¹⁶⁵ Acta II, nr. 95, 398–427.

¹⁶⁶ Acta II, 395–396.

¹⁶⁷ Acta II, 422. – Zu den bisher bekannten Traditionsargumenten gegen das Mehrheitsprinzip fügen sie freilich, Acta II, 423 ein sehr interessantes hinzu, einen Passus aus der Antilogia (PST 1,5,2–6) des Eutheriois von Tyana; vgl. dazu näherhin *Sieben*, Alte Kirche 227–228.

V. Das Erste Vatikanum

Auf dem Ersten Vatikanum war der Konsensgedanke in doppelter Weise gegenwärtig, als inhaltliche Problematik im Zusammenhang der Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit und als das Verfahren der Definition betreffende Streitfrage. Was die inhaltliche Problematik angeht, so war der Konsensgedanke durch das *non ex consensu ecclesiae* zumindest in negativer Weise Gegenstand des Konzils. Für unseren Zusammenhang genügt der Hinweis auf den Theologen, den man durchaus als Vertreter der klassischen Lehre des Konzils als Konsens nehmen kann. Es handelt sich um den italienischen Jesuiten Francisco Quarella, dessen, kurz *Quaestio* genannte, Schrift nach Kl. Schatz „von allen Konzilsschriften am systematischsten und klarsten die Position der Minderheit zum Ausdruck bringt und als die durchdachteste, fundierteste und gründlichste Darlegung anzusprechen ist“¹⁶⁸. Der Jesuit ist ein ganz entschiedener Vertreter einer auf dem Konsens zwischen Papst und Bischöfen aufgebauten Kirchentheorie¹⁶⁹ und steht ganz in den Fußstapfen von Leuten wie den w. o. genannten. Seine Abhängigkeit von Bossuet geht so weit, daß er den eigenen Traditionsbeweis streckenweise wörtlich aus dessen *Defensio* übernimmt¹⁷⁰.

Als das Verfahren der Definition betreffende Streitfrage ist der Konsensgedanke auf dem Vatikanum gegenwärtig durch die heftige Kontroverse über die Erlaubtheit der Anwendung des Mehrheitsprinzips bei der Abstimmung über die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit. Ausgangspunkt dieser Kontroverse war die Änderung der Geschäftsordnung vom 22. Februar 1870¹⁷¹. Paragraph 13 dieser neuen Ordnung sah für die

¹⁶⁸ Schatz 271, ebd. 279ff über das Verhältnis dieser Schrift zu den ekklesiologischen Vorstellungen Kettlers. Die Schrift ist nach Schatz 280 als selbständige Arbeit zu betrachten; sie wurde auf Kosten Kettlers und anderer Minoritätsbischöfe gedruckt und von Kettler verbreitet.

¹⁶⁹ Quarella, *Quaestio*, in: J. Friedrich, *Documenta ad illustrandum Concilium Vaticanum anni 1870*; I, Nördlingen 1871, 1–128, hier 38/9: *Et hic est verus et genuinus modus considerandi magisterium ecclesiae, quae est una et catholica. Ecclesia docens constat, secundum institutionem Christi et universalem totius antiquitatis traditionem ex Petro et Romano pontifice, qui est caput, et ex apostolis et episcopis, qui sunt magistri et iudices fidei, sed capiti subordinati; cumque ecclesia sit una indivisibilis, magisterium et regula fidei resultat ex harmonica unione capitis cum membris, ex coniunctione auctoritatis Romani pontificis auctoritate episcoporum, ex unanimi praedicatione et consensione Romani pontificis cum episcopis ... Sed haec unanimis consensio omnium episcoporum potest dupliciter considerari, vel quatenus residet in catholicis ecclesiis et episcopis sive per universum orbem diffusis, sive in concilio universali congregatis, vel quatenus reassumitur in centro unitatis, in Romana ecclesia, ad quam doctrinae omnium ecclesiarum confluit, et quae omnium episcoporum doctrinam et praedicationem sua suprema auctoritate confirmat, omnibusque christianis credendam proponit.*

¹⁷⁰ Man vergleiche die zahllosen nicht nur inhaltlichen Parallelen, sondern wörtlichen Anleihen in Quarellas Abschnitt über die Geschichte der Konzilien (*Quaestio* nr. 5, *Ausg. Friedrich* 43 ff) mit den entsprechenden Kapiteln in Bossuets *Defensio* (III, 6 ff, *Ausg. Lachat* 22,9 ff).

¹⁷¹ Zum Folgenden vgl. *Schatz* 169–190.

Abstimmung über die einzelnen modi die Anwendung des Mehrheitsprinzips vor¹⁷². Lord Acton scheint die die päpstliche Unfehlbarkeit ablehnenden Minoritätsbischofe auf die Bedeutung dieses Paragraphen für die Schlußabstimmung aufmerksam gemacht zu haben. Die Minderheit fürchtete jetzt, daß dieses Verfahren, also der Verzicht auf die moralische Einstimmigkeit, auch auf die Schlußabstimmung angewendet werden würde. Aller Einsatz der Minderheit für ihre Position würde damit von vornherein sinnlos und völlig vergeblich. Ketteler ging in seinen „Privatgedanken über die Geschäftsordnung“ ausdrücklich auf das Problem ein. Es kam zur Abfassung mehrerer Adressen zur neuen Geschäftsordnung; die deutsche und österreichische Adresse fordern in aller Ausdrücklichkeit den consensus unanimitas als strikte Gültigkeitsbedingung für einen dogmatischen Konzilsbeschluß¹⁷³. Schatz stellt die Frage, „wie weit die einzelnen Minoritätsbischofe sich bewußt mit der Forderung des consensus unanimitas als absoluter Gültigkeitsbedingung eines dogmatischen Konzilsdekretes identifizierten“¹⁷⁴ und trägt dann Belege dafür zusammen, daß dies zumindest für die „maßgeblichen und wortführenden Vertreter“ der deutschsprachigen Minderheit der Fall war.

Als sich herausstellte, daß die von 14 Bischöfen unterschriebene Adresse zur neuen Geschäftsordnung keinerlei Wirkung zeigte, drängte Lord Acton die Minderheitsbischofe dazu, das Problem in der Konzilsaula selber zur Sprache zu bringen. Für den 22. März 1870 scheint eine gemeinsame Aktion geplant gewesen zu sein. Während Schwarzenbergs Rede unterbrochen wurde, bevor er das fragliche Thema ansprechen konnte¹⁷⁵, gelang es Stroßmayer noch, bevor auch ihm das Wort entzogen wurde, die Frage mit einigen Sätzen anzusprechen¹⁷⁶.

Widerstand gegen die Anwendung des Mehrheitsprinzips bei der Ab-

¹⁷² Vgl. Mansi 50, 855: Suffragia tum super emendationibus, tum super singularum partium textu ita a patribus concilii ferentur, ut praesides distinctis vicibus ad surgendum invitent primum eos, qui emendationi vel textui assentiuntur, deinde eos qui contradicunt recensitis autem suffragiis, id decerneretur quod maiori patrum numero placuerit.

¹⁷³ Schatz 174.

¹⁷⁴ Schatz 179/180.

¹⁷⁵ Der geplante Passus lautet: in ecclesia . . . dei, et cum de thesauro fidei nobis ad custodiam divinitus traditio agitur, vel si morum et disciplinae decreta stabilienda sunt, quae in numeros Christifideles ligare et regere debent, antiqua praedecessorum nostrorum traditio id minime habuit nec permittit, ut minoris partis sententia omni prorsus pondere careat, vel quasi nulla sepeliatur. Non maiori parte testimonium divinae revelationis conficitur et consistit, sed unanimitas vel quasi-unanimitas omnium consensu. Zitiert bei Schatz 185.

¹⁷⁶ Auch Stroßmayers Redemanuskript ist überliefert; er geht im Ton ungleich schärfer als Schwarzenberg auf die Frage ein. Er beklagt sich zunächst, daß die Minderheitsbischofe auf ihre Anfrage keinerlei Antwort erhalten hätten, obwohl es sich doch um eine äußerst wichtige Angelegenheit handelt, um dann fortzufahren: Ego ipsum convictus sum, aeternam et immutabilem fidei et traditionis regulam semper fuisse semperque mansuram communem: ad minus moraliter unanimitas consensum. Concilium quod hac regula insuper habita fidei et morum dogmata maiori parte numerica definire intenderet, iuxta meam intimam convictionem eo ipso excideret iure conscientiam orbis catholici sub sanctione vitae ac mortis aeternae obligandi, zitiert bei Schatz 186/7, ebd. weitere Einzelheiten zum Verhalten der Minoritätsbischofe in dieser Frage.

stimmung über die päpstliche Unfehlbarkeit gab es nicht nur bei den Minoritätsbischöfen auf dem Konzil selber, sondern auch außerhalb der Konzilsaula. Den Auftakt zu einer literarischen Kontroverse über die genannte Frage, Mehrheitsprinzip oder Einstimmigkeit, gab ein Beitrag Döllingers in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ vom 11. März 1870 mit dem Titel „Die neue Geschäftsordnung des Concils und ihre theologische Bedeutung“¹⁷⁷. Er behauptet dort: „Seit 1800 Jahren hat es in der Kirche als Grundsatz gegolten, daß Dekrete über den Glauben und die Lehre nur mit einer wenigstens moralischen Stimmeneinhelligkeit votiert werden sollten. Dieser Grundsatz steht mit dem ganzen System der katholischen Kirche im engsten Zusammenhang. Es ist kein Beispiel eines Dogmas bekannt, welches durch eine einfache Stimmenmehrheit unter dem Widerspruche einer Minderheit beschlossen und daraufhin eingeführt worden wäre“¹⁷⁸. Die angeführten historischen Belege für diese These stammen aus den Werken der von uns weiter oben behandelten Autoren.

Andere Zeitungen und Zeitschriften in Frankreich und Italien griffen das Thema auf, die *Civiltà Cattolica* vom 18. März 1870 sah sich zu einer Erwiderung genötigt. Sie stammt aus der Feder des Redaktors der *Civiltà Cattolica*, Valentino Steccanella SJ, unter der Rubrik „Polemica“: *Della unanimità del concilio nei decreti dommatici*¹⁷⁹. Ihm antwortet ein französischer Anonymus unter der Überschrift „L’unanimité dans les conciles œcuméniques“¹⁸⁰, dem Steccanella noch im gleichen Jahrgang der *Civiltà cattolica* replizierte, wiederum unter der Rubrik „Polemica“: *La unanimità nei concilii ecumenici mal difesa da un anonimo*¹⁸¹. Inzwischen erschien in Neapel eine anonyme Schrift, die man Dupanloup zuschreibt¹⁸², mit dem Titel *De l’unanimité morale nécessaire dans les conciles pour les Définitions dogmatiques. Mémoire présentée aux Pères du Concile du Vatican*¹⁸³. Auf sie antwortete wiederum Steccanella in einem weiteren Artikel der *Civiltà Cattolica*, in dem er zu einem guten Teil wiederholte, was er in seinen beiden *Civiltà*-Artikeln ausgeführt hatte¹⁸⁴.

¹⁷⁷ Abgedruckt in: ADSCR 7, 1499–1506.

¹⁷⁸ Ebd. 1501.d.

¹⁷⁹ CivCatt 21 (1870) 100–111.

¹⁸⁰ Paris 1870.

¹⁸¹ CivCatt 21 (1870) 451–462.

¹⁸² Vgl. *Tb. Grandérath*, Geschichte des Vatikanischen Konzils von seiner ersten Ankündigung bis zu seiner Vertagung, III, Freiburg 1906, 83, Anm. 3.

¹⁸³ Neapel 1870. – Die Schrift liegt auch in deutscher Übersetzung vor: „Muß der Katholik an die päpstliche Unfehlbarkeit glauben? Verdeutschung der Denkschrift eines Concilsvaters über die Nothwendigkeit der Einstimmigkeit bei dogmatischen Concilsbeschlüssen, nebst einem Vorwort, Einleitung und Anhang betreffend die Freiheit des Vatikanischen Concils vom Übersetzer“, Braunsberg 1870. – Der anonyme Übersetzer ist bekannt, es handelt sich um den bekannten Infallibilitätsgegner Friedrich Michelis.

¹⁸⁴ Un opuscolo anonimo sopra la necessità della morale unanimità ne 'concilii per le definizioni dommatiche, in: CivCatt 21 (1870) 675–710. – Eine Zusammenfassung seiner Arti-

Die literarische Auseinandersetzung ging noch weiter, aber nicht alle Stellungnahmen wurden gedruckt. In Rom erschien 1870 noch eine Schrift von Joseph Pennachi¹⁸⁵, in Turin von Bischof Zinelli¹⁸⁶. Die Konzilsleitung selber gab Untersuchungen der Frage in Auftrag. Der Jesuit Sebastian Sanguineti verfaßte ein systematisches Gutachten¹⁸⁷, der Konzilssekretär Fessler einen geschichtlichen Überblick über die diesbezügliche Praxis der Kirche¹⁸⁸. Es lohnt sich nicht, auf jede einzelne der genannten Schriften einzugehen, es genügt ein Blick auf je eine von beiden Seiten.

Dupanloup hat es verstanden, seinem Plädoyer gegen die Anwendung des Mehrheitsprinzips bei Glaubensentscheidungen einen klaren und überzeugenden Aufbau zu geben. Der These, daß im Unterschied zu Fragen der Disziplin Glaubensdefinitionen nur mit moralischer Einstimmigkeit aufgestellt werden dürfen, folgt zunächst ein Gang durch die Konziliengeschichte vom Konzil von Nicaea bis zum Konzil von Trient¹⁸⁹. In diesem Abschnitt geht der französische Bischof besonders scharf mit Steccanellas erstem Artikel in der *Civiltà Cattolica* ins Gericht. Der dritte Abschnitt¹⁹⁰ versucht zu zeigen, daß der konziliaren Praxis voll und ganz das Zeugnis der Theologen entspricht, die sich zu dem in Frage stehenden Problem geäußert haben. Hier tauchen viele der Namen auf, auf die wir in den vorausgehenden Abschnitten unserer Untersuchung eingegangen sind. Freilich scheint Dupanloup öfter nicht die Originaltexte zu Rate gezogen, sondern aus zweiter Hand zitiert zu haben. Steccanella wird ihm das böse in seiner Erwiderung ankreiden¹⁹¹. Auf den zweiteiligen historischen Beweis folgt dann schließlich eine systematische Erörterung¹⁹² und die Anwendung des Ergebnisses auf die in Frage

kel bietet Steccanella schließlich in der Broschüre: „Adversus novam doctrinam de necessitate unanimitatis consensus theologica disquisitio“, Rom 1870.

¹⁸⁵ De suffragiorum pluralitate in conciliis generalibus contra *L'unanimité dans les conciles oecuméniques*, 28 Seiten.

¹⁸⁶ Della unanimità dei suffragi nei decreti dommatici dei concili oecumenici, 74 Seiten.

¹⁸⁷ Quinam suffragiorum numerus requiratur in concilio oecumenico ad definiendum dogma fidei. Auch dieses Gutachten wurde gedruckt. Eine ausführliche Zusammenfassung der hier entfaltenen Argumente befindet sich bei *Granderath*, III, 74 ff.

¹⁸⁸ Praxis conciliorum universalium de numero suffragiorum in quaestionibus fidei dogmaticae definiendis. – Die Arbeit wurde nicht gedruckt und befindet sich bloß handschriftlich im Vatikanischen Archiv, vgl. *Granderath* III, 73.

¹⁸⁹ (Dupanloup), Übersetzung Michelis 3–15.

¹⁹⁰ Ebd. 15–25.

¹⁹¹ Steccanella, Un opuscolo anonimo 683–698; Adversus novam doctrinam 44–48.

¹⁹² Dupanloup 25–33, ebd. 26: „Unterdrückt man die Unanimität in Glaubenssachen, so vernichtet man mit demselben Schläge die Katholizität. Was nicht unanimität, zum wenigsten nicht moralisch einstimmig ist, ist nicht allgemein, d. h. nicht katholisch. Sollte also eine Lehre dogmatisiert werden, so muß sie als solche durch die moralische Einstimmigkeit der Bischöfe und der Kirchen bezeugt und geglaubt sein. Wenn sie dieses niemals gewesen und sogar lebhaft bestritten, von großen Theologen, von großen Schulen verworfen ist und wenn eine bedeutende Anzahl von Bischöfen, welche große Kirchen und große katholische Nationen repräsentieren, sie leugnet oder an ihr zweifelt, so ist die Katholizität für diese Lehre nicht da und kann folglich nicht als katholisches Dogma proklamiert werden. Durch

stehende Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit¹⁹³. Steccanella hat die lateinische Version seiner Replik in acht Punkte gegliedert. Zunächst faßt er die Argumente der Gegenseite zugunsten der unanimitas moralis bei Glaubensentscheidungen zusammen¹⁹⁴, versäumt dabei aber nicht darauf hinzuweisen, wo man diese noviter exposita, non nova argumenta nachlesen kann, nämlich bei Gallikanern und Jansenisten¹⁹⁵. Weil einer der Haupttraditionszeugen der Gegenseite Vinzenz von Lerin darstellt, befaßt sich der Jesuit in einem zweiten Schritt mit diesem altkirchlichen Theologen und versucht zu zeigen, daß dessen berühmte Regel *In ecclesia catholica magnopere curandum est, ut id teneamus quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est*¹⁹⁶ nicht ausschließlich, sondern positiv zu verstehen ist¹⁹⁷. Der dritte Schritt ist der wichtigste. Hier bestreitet der Jesuit, daß der consensus unanimitas das einzige „Kriterium“ für die Wahrheit einer Lehre ist. Der eigentliche Gegner ist hier Bossuet. Steccanella argumentiert u. a. aus den für die Praxis unannehmbaren Folgen dieser Auffassung¹⁹⁸. Der vierte Schritt nennt konkret den Papst als diejenige Instanz, die außerhalb und innerhalb des Konzils Glaubensfragen entscheiden kann¹⁹⁹. In einem fünften Schritt negiert Steccanella ausdrücklich, daß der Papst der Konzilsmehrheit zu folgen verpflichtet ist²⁰⁰. Der sechste Schritt ist der Darlegung der eigenen positiven These gewidmet, nämlich daß im Regelfall auf Konzilien, auch bei Glaubensentscheidungen, das Mehrheitsprinzip gilt²⁰¹. Die genannte These wird in den beiden letzten Schritten auf doppelte Weise bekräftigt, durch Widerlegung der entgegenstehenden Argumente²⁰² und durch entsprechende Zeugnisse aus der Geschichte der Konzilien²⁰³.

Wer von den beiden Kontrahenten hat recht? Ein damaliger sehr kompetenter Zeitzeuge, Emil Ollivier, selber Jurist und hervorragender Kenner der Rechtsgeschichte, führender Kopf bei der Festlegung der französischen Politik gegenüber dem Vatikanischen Konzil, hat die Dis-

eine Analyse dieser Idee der Katholizität, welche sich offenbar in die zweifelsohne nicht absolute, sondern reelle Unanimität auflöst, gelangt man mit Vinzenz von Lerin zu diesem evidenten Schlusse. Die Unanimität, nicht die einfache Pluralität, macht die Katholizität“.

¹⁹³ Ebd. 33–36.

¹⁹⁴ Afferuntur argumenta unanimitas consensus necessitatem affirmantium, Steccanella, *Adversus novam doctrinam* 6–8.

¹⁹⁵ Ebd. 7.

¹⁹⁶ *Commonitorium* 2,3.

¹⁹⁷ *Expenditur regula e S. Vincentio Lirinensi desumpta*, ebd. 9–17.

¹⁹⁸ *Sententia de unanimitas consensus necessitate reiicitur*, ebd. 17–25.

¹⁹⁹ *Quaeritur et statuitur Romani pontificis ius in synodi circa fidem controversias*, ebd. 25–30.

²⁰⁰ *Romanus pontifex in dirimendis concilii controversiis circa res fidei non tenetur hanc vel illam partem patrum sequi. Ipsique definienti quaelibet pars assentiri cogitur*, ebd. 30–38.

²⁰¹ *Ex ordinaria regula praevalet in conciliis maior suffragiorum numerus*, ebd. 38–43.

²⁰² *Quam indigno argumentorum genere usi fuerint unanimitas consensus necessitatis assertores*, ebd. 43–52.

²⁰³ *Doctrina propugnata factis confirmatur*, ebd. 53–66.

kussion über Einstimmigkeit oder Mehrheitsprinzip mitverfolgt. Der über jeden Zweifel eines parteiischen Urteils erhabene Autor eines berühmten Buches über das Vatikanische Konzil²⁰⁴ schreibt dort zu unserer Kontroverse: „Die Theorie der moralischen Einstimmigkeit ist kaum ernster zu nehmen als die Klage über fehlende Freiheit auf dem Konzil: sie bedeutet, daß die Minderheit mehr Rechte haben muß als die Mehrheit. Bis zum Konzil vom Vatikan waren sich Ultramontane und Gallikaner darin einig, diesen unvernünftigen Anspruch zurückzuweisen und davon auszugehen, daß auch auf den Konzilien die Mehrheit den Ausschlag geben soll“²⁰⁵. Als Belege zitiert der französische Staatsmann Bellarmin und Kardinal de La Luzerne. Ausdrücklich weist er die Berufung der Minderheit auf Vinzenz von Lerin in dieser Frage zurück. „Wenn es gegen den Protest einer Minderheit keine Glaubensentscheidung geben kann, dann fällt das ganze Credo der Kirche in sich zusammen, denn es gibt darin keinen einzigen Artikel, der nicht von starken Minderheiten in Frage gestellt worden wäre“²⁰⁶. „Gewiß, heißt es weiter, eine starke Mehrheit, ja eine Quasi-Einstimmigkeit war ein angemessenes Ziel, dem man klugerweise viel opferte, aber es stellte keine Wesensnotwendigkeit dar“.

²⁰⁴ Vgl. C. Butler, Das Vatikanische Konzil, München 1961, 87, hält *Olliviers* Buch, *L'église et l'état au concile du Vatican*, 2 Bde, 3. Aufl. Paris 1877, unter allen historischen Werken, die er gelesen habe, „für am meisten dem Ideal historischer Objektivität und Unparteilichkeit“ nahekommend. Butler sieht in *Ollivier* einen „gutunterrichteten, scharfsichtigen, ganz unabhängigen und doch wohlwollenden Zuschauer“ der Vorgänge auf dem Konzil, ebd. 89.

²⁰⁵ *Ollivier* II, 74.

²⁰⁶ Ebd. 75.